

Altphrygische Religion und Königsideologie – Eine weitere Brücke zur hethitischen Großreichszeit?*

Karl Strobel

Keywords: Phrygian Empire, Phrygian Religion, Kybele, Hittite Royal Ideology, End of the Hittite Empire

Anahar Kelimeler: Phryg İmparatorluğu, Phryg Dini, Kybele, Hitit Krali İdeoloji, Hitit İmparatorluğunun Sonu

Es fällt auf, dass die alte These einer Einwanderung der Phryger oder ‚Protophryger‘ vom Balkan bzw. aus Thrakien um 1200 v. Chr. und ihres anschließenden Vordringens „bis in den Halysbogen“ in der aktuellen Diskussion noch immer eine Rolle spielt und nach einem ‚balkanischen Erbe‘ in Religion und Kultur der Phryger bzw. des phrygischen Reiches gesucht wird.¹ Dabei hat gerade M. Hutter zu Recht die enge Einbindung der phrygischen Religion in die religiöse Welt Anatoliens betont.² Das traditionelle, aber in keiner Weise begründete Bild einer Einwanderung der Phryger am Ende der Bronzezeit oder zu Beginn der Eisenzeit oder gar erst im 9. Jh. v. Chr. vom Balkan nach Anatolien hat das Verständnis der Vorgänge und Entwicklungen in Kleinasien nach dem Ende des geeinigten hethitischen Großreiches nachhaltig getrübt und beispielsweise zu verfehlten ethnischen Zuweisungen von Keramikwaren geführt.³ Die phrygische Sprache, in der wiederholt ein Beleg für die Einwanderung vermutet wird, zeigt keinerlei Spuren eines Kontaktes

* Erweiterter Text des Vortrages, der am 23.02.2010 am Institutum Turcicum Scientiae Antiquitatis / Türk Eskiçağ Bilimleri Enstitüsü in Istanbul gehalten wurde.

1 Noch bei Hutter 2006b: 91 etwa die Frage, ob der Akzent auf der Mutter- und Berggöttin ein solches „Erbstück“ sei. Sehr gezwungen und überzogen Vassileva 2004; eine frühe Datierung binnenthraakischer Felsmonumente ist zudem nicht erwiesen.

2 Hutter 2006b. In einigen Punkten folgt Hutter zu Unrecht den Thesen Popkos, so in der Identifizierung des Berges Daha mit dem Karahisar bei Alaca und den daraus gezogenen Schlüssen.

3 Vgl. zusammenfassend Strobel 2004; 2005a; 2005c; 2008a, bes. 134ff.

mit dem Thrakischen, hingegen nahe Beziehungen zum Mykenischen und Makedonischen, was auf eine frühe südosteuropäisch-nordwestkleinasiatische indoeuropäische Sprachgruppe und eine frühe Ausgliederung dieses eigenständigen Sprachzweiges hinweist. Nichts steht der Annahme entgegen, in den Phrygern und den mit ihnen sehr eng verwandten Mysern die bronzezeitliche Bevölkerung Nordwestanatoliens zu sehen, auch bereits als Träger der phrygischen Sprache in der bithynisch-nordphrygischen Kulturregion der Frühbronzezeit. Dabei bleibt offen, wie weit sie bereits vor dem 12. Jh. in die Region um den oberen und mittleren Porsuk, in das Land Hapalla, bzw. in das spätere Zentralphrygien ausgebreitet waren.⁴ Wir können über die bronzezeitliche Sprachlandschaft in dieser Region keine Aussagen machen. Die Entwicklung der Keramik von der mittleren Bronzezeit zur klassischen phrygischen Keramik zeigt jedoch in vielen Aspekten ein hohes Maß von Kontinuität⁵, was auf keine wesentlichen Bevölkerungsverschiebungen im Raum von Hapalla bzw. in Zentralphrygien hinweist. Um es nochmals zu betonen: Es gibt weder archäologischen Indizien für eine Einwanderung der Phryger aus dem Balkanraum noch für eine entsprechende Abwanderung von dort. Auch alle Surveys in dem Gebiet des späteren Hellespontischen Phrygiens und im südbithynischen Raum sprechen für eine kontinuierliche Entwicklung spätestens seit der 1. Hälfte des 2. Jt. v. Chr. Bei Homer, dessen Wirkungskreis nun gerade in der Troas und in Aiolis zu suchen ist, erscheinen die Phryger als eine alteingesessene, der Troas benachbarte und mit Ilion verbündete Bevölkerungsgruppe. Dabei ist natürlich nicht von einem einheitlichen phrygischen Volk auszugehen, sondern von einer Reihe von Bevölkerungsgruppen und Stämmen, die von den griechischen Quellen unter dem Namen Phryger zusammengefasst wurden. So erscheinen in den Quellen die Bebryker als die ursprüngliche Bevölkerung Bithyniens, die im frühen 1. Jt. v. Chr. durch die einwandernde thrakische Volksgruppe der Thyner (Bithyner, Thyner und Mariandyner) verdrängt bzw. überlagert wurde.⁶ Mit

4 Zu einem Entwurf der Geographie des 2. Jt. vgl. Strobel 2008e. Die Stadt Hapalla kann sehr wahrscheinlich mit dem großen bronzezeitlichen Stadthügel von Midaion gleichgesetzt werden. Das Land Hapalla dürfte den Raum des oberen und mittleren Porsuk, das zentrale phrygische Hochland mit den westlichen Quellfüssen des Sangarios und die Aizanitis umfasst haben.

5 In Seyitömer Höyük wird nun auch deutlich, dass die mittelbronzezeitliche Keramik der im 18. Jh. v. Chr. durch ein Erdbeben zerstörten Siedlung aus der späteren frühbronzezeitlichen Entwicklung hervorgeht. Vgl. Bilgen 2005; 2008; aktuelle Berichte in KST. Zentralphrygien gewinnt klarere Konturen; neben das Zentrum von Külloba tritt nun die stark befestigte frühbronzezeitliche Zitadelle von Keçiçayırı.

6 Plin. n.h. 5, 127 (Eratosthenes); Strab. 12, 3, 3; Ruge, RE III 1, 1897, 180. Weiter bezugte ethnische Namen sind die Berekynthes und Kerbesier (Strab. 10, 3, 12; 12, 8, 21). Nur mit Namensähnlichkeiten

den Namen Mysoi und Mysia kann sprachwissenschaftlich überzeugend das in den hethitischen Quellen genannte Land Maša verbunden werden, das zuerst östlich von Wiluša bzw. der Troas sowie nördlich des Šeha-Flußlandes (also nördlich des Kaikosgebietes und nordöstlich von Akhisar) und nordwestlich von Hapalla anzusetzen ist.⁷ Ihm benachbart war das Land Artuqqa, das in ägyptischen Quellen seit Tutmosis III. als Fremdland Artuga aufscheint: der phrygische Namensstamm ist im phrygischen Namen des Ulubat Gölü) Artu-See (Artynia Limne, See von Apollonia) fassbar. Artuqqa umfasste wahrscheinlich das östliche hellespontische Phrygien und das südliche, wohl auch das nordwestliche Bithynien mit dem See von Nikaia bis zum Sangarios. Artuqqa muss eine große internationale Bedeutung gehabt haben, um in die ägyptischen Quellen einzugehen, was sich aus einer Kontrolle des Bosphorus erklärt, der für den Verkehr von Arzawa zu den Kaška-Ländern von zentraler Bedeutung war. Später wurde es in den hethitischen Quellen offenbar unter dem Namen Maša subsumiert, der sich zu einem weiter gefassten Regionenbegriff für Nordwestanatolien entwickelt zu haben scheint. In ihm sind offensichtlich geographische Namen, die wir in diesem Raum in der Zeit Tuthalijas I. und seines Sohnes Arnuwanda finden, aufgegangen, so auch das Land Kammala, dessen Scharen zusammen mit Maša unter Tuthalija II./III. und Šuppiluliuma I. wiederholt in Kaššija (Raum um den Kirmir Çayı bis westlich von Nallıhan) und in den Sangarios-Bogen eingedrungen waren. Seine Lage ist wohl östlich des unteren Sangarios bis Göynük zu vermuten. An der Spitze des Landes Maša standen „Edle“, es fehlte also eine monarchische Spitze. Vielmehr ist mit regionalen Dynasten zu rechnen. Einen solchen Herrschaftssitz kennen wir im bronzezeitlichen Daskyleion, ein anderer dürfte in dem wichtigen bronzezeitlichen Hafenort von Kyzikos gelegen haben, weitere u. a. am Ulubat Gölü, in der Region von Bursa (Alaatinbey Höyük?) und in Yenişehir. Im Osten grenzte Maša wohl an das westpalaische Land Ar(a)wanna, dessen Truppen unter Šuppiluliuma I. in Kaššija eingefallen waren, das aber in der Schlacht von Qadeš ein Streitwagenkontingent unter dem Kommando seines Herrschers als hethitischem Vasallen stellte. Es ist wahrscheinlich mit den Beckenlandschaften von Düzce, Bolu und Gerede sowie der Modrene um Modra (heute Mudurnu) gleichzusetzen; Zentralort war sehr wahrscheinlich der große Stadthügel im

schließt Strab. 7, 3, 2 auf einen thrakischen Ursprung der Myser und Phryger und bezieht dabei die Bebyrker mit ein.

7 Die mysische Abbaitis (Quellgebiet und Oberlauf des Makestos), das hethitische Abbaiša, stand unter hethitischer Kontrolle bzw. war Teil des Vasallenstaates Šeha und wurde somit nicht zu Maša gerechnet.

Zentrum von Bolu. Die Modrene wurde, wie die phrygische Inschrift des Tijes oder Tiyes, des Herrschers von Modra, in Midas-Stadt zeigt (M-04), früh phrygisiert und Teil des phrygischen Reiches. Dennoch blieb der Kult des palaischen Sonnengottes Tijat/Tijads (Tiwat, Tiyaz) dort präsent. Die Einwanderung der thynischen Traker führte östlich des Koralisos (Kurudere) bis zum Territorium von Tieion/Tios, auch hier ist der palaische Sonnengott im Stadtnamen präsent, unter Einschluss der Beckenlandschaften von Düzce und Bolu zur Überlagerung der Palaer/Paphlagonier und zur Ausbildung der Volksgruppe der Mariandynoi. Durch einen engen Kontakt ist der palaische Sonnengott in die phrygische Vorstellungswelt integriert worden, wie sich noch in neuphrygischen Fluchformeln aus römischer Zeit zeigt (Hutter 2006c).

Es ist mit Nachdruck zu betonen, dass sich die phrygische Religion durch die zentrale Stellung ihrer Mutter- und Berggottheit, der Matar, diametral von thrakischen und balkanischen Vorstellungen unterscheidet.⁸ Ebenso hebt sie sich von der luwisch-hethitischen Sturm- und Wettergottkoine (Vgl. Hutter 2003: 220-224) ab, wie sie in den späthethitischen Staaten, in der Region von Tabal bzw. im Raum des Halys-Bogens und auch im luwischen südlichen Anatolien präsent ist und gräzisiert in die zahlreichen Zeuskulte übergeht⁹. Die phrygische Matar ist auch nicht mit Kubaba zu identifizieren (Vgl. Roller 1999: 44-53; Hutter 2006b), der mit der hurritischen Hepat gleichgesetzten Stadtgöttin und Herrin von Karkamiš, die in den hethitischen Staatskult aufgenommen wurde¹⁰. In ihrem Aspekt der thronenden Göttin ist sie mit dem Stier- und Wettergott bzw. mit dem luwischen Wettergott als Paredros assoziiert; mit dem Kult und der grundlegenden Konzeption der phrygischen Matar Kubileya besteht jedoch keine Ähnlichkeit. Hingegen gelangte Kubaba offenkundig über die Verschwägerung der Dynastie von Mira mit dem hethitischen Königshaus nach Westanatolien, wo sie uns als Kuvava bzw. Kybebe in Sardes als Göttin des Landes und Hauptgottheit des lydischen Reichskultes entgegentritt (Hdt. 5, 102) und die Rolle der westanatolischen Muttergottheit übernommen hat. Auch sie ist klar von der phrygischen Matar zu trennen.¹¹

8 Vgl. Roller 1999; 2006; Neumann – Strobel 2005; auch Lane 1996.

9 Vgl. etwa den Zeuskult in Aizanoi, der entgegen älteren Theorien allein dem Zeus ohne Verbindung zum Kybele-Kult geweiht war, oder in Tavium. Der luwische Tarhun(t)-Zeus steht in Karien an der Spitze des Pantheons (vgl. etwa Rutherford 2006) und tritt auch in Pisidien prominent hervor.

10 Vgl. Haas 1994: 406-409 (der sie allerdings mit Kybele identifizieren möchte); Hutter 2003: 271-273; 2006b, 84 als „westanatolischer Ausläufer“ der von Karkamiš ausgehenden Kubaba-Tradition.

11 Zu den Namen Brixhe 1979; Gusmani 1969; 1975: 266f. In seiner auf ungesicherten Hypothesen und äußerst problematischen Argumentationen aufgebauten Arbeit versucht Munn 2006, den

Dabei steht aber die in Phrygien so dominierende Gottheit Matar bzw. Matar Kubileya, griech. *Matar oreia* oder Kybele (Brixhe 1979; Neumann 2005: 547f.), in deutlichem Gegensatz zur ‚Großen Göttin‘ im westlichen und südlichen¹² Anatolien, wo etwa in Pisidien der alte Kult der Muttergottheit mit den Aspekten der Fruchtbarkeit einer agrarischen Gesellschaft erst unter dem phrygischen Einfluss die Verbindung mit Bergen und wilder Natur teilweise hinzugewinnt, aber nie die Prominenz erreicht wie in Phrygien.¹³ Der Horizont der großen weiblichen Gottheit ist im Westen Kleinasiens prominent mit der Großen Herrin von Apasa/Ephesos (gräzisiert Artemis) oder der mit Athena gleichgesetzten Herrin von Ilion/Wilusa präsent, um hier besonders auf den arzawitisch-assuwitischen Raum¹⁴ zu verweisen.

Die Gründungslegende des Reiches und der Dynastie von Gordion liegt in zwei Versionen vor, wobei jeweils Gordios bzw. Gordias und sein Sohn Midas – beide tragen eindeutig luwische Namen, nämlich Kurti(s) und Mita (vgl. Strobel 2008a: 140) – zusammen mit einem die Würde des Königtums vermittelnden Wagen die Hauptrollen spielen. Jedoch wird einmal Midas zum König (Arrian. *anab.* 2, 3, 1-6), einmal sein Vater Gordios (Pompeius Trogus-Justin. 11, 7, 3-14); anschließend wird der Wagen in beiden Versionen dem Zeus in dessen Heiligtum geweiht. Zugrunde liegt die gleiche Erzählung: Die Phryger verleihen demjenigen, der ihnen zuerst auf einem Wagen als Ausweis der Bestimmung zum König begegnet, gemäß einem Orakel die Königswürde. Nach Arrian, stieg Alexander auf die Königsburg des Gordios und seines Sohnes Midas in Gordion hinauf, um den berühmten Wagen des Gordios zu sehen. Gordios habe ein Omen bekommen und sei mit seinem von einem Ochsespann gezogenen Wagen nach Telmessos gefahren, um es deuten zu lassen. Eine Jungfrau habe dies getan, er habe sie geheiratet und mit ihr seinen Sohn Midas gezeugt. Als bei den Phrygern innerer Zwist

Thesen von Laroche 1960: 113-128 folgend, der Kybele über Phrygien nach Lydien gekommen sieht, die beiden Gottheiten miteinander zu identifizieren und Kybele/Kybebe als nach der ‚Zeit des Midas‘ an Lydien weitergegeben zu erweisen, wobei er die Regeln der Sprachwissenschaft wenig beachtet (a.O. 96-130). Seine Ausführungen zu Midas sind zwar materialreich, aber in den Folgerungen verfehlt (a.O. 56-95). Die Unterschiede der Kulte werden nicht als zentral gesehen. Der Versuch einer Interpretation primär aus griechischer Sicht muss scheitern. Die Phryger sieht er natürlich als neu aus dem Balkan eingewandert.

12 So die Vanassa Preiia bzw. Artemis, die Herrin von Perge.

13 Vgl. Talloen u.a. 2004: 433-450, bes. 435f.; Talloen u.a. 2006. Zu Recht wird die regionale Eigenart der Matar-Darstellung der Elfenbeinfigur aus Tumulus D von Bayındır betont, welche die Gottheit mit zwei Kindern, einem Mädchen an der Hand, einem Jungen auf der Schulter, aber in phrygischem Gewand mit Polos darstellt und damit an die lykische Form der Gottheit (Leto) anschließt.

14 Vgl. zu dessen religiöser Eigenständigkeit Hutter 2001.

ausgebrochen war, sei ihnen ein Orakelspruch gegeben worden, dass ein Wagen ihnen einen König bringen werde. Da sei Midas mit dem Wagen seines Vaters herangefahren, und so hätten ihn die Phryger zu ihrem König gemacht. Den Wagen des Vaters habe er dem *Zeus Basileus*, dem Götterkönig, geweiht.

In der Version für Gordios bei Pompeius Trogus habe sich dieser nach einem Omen auf seinen von Stieren gezogenen Wagen in die Stadt der Phryger begeben, wo ihm eine Jungfrau die Königswürde prophezeit habe. Als die Phryger dann einen König suchten, hätte sie die Prophezeiung erhalten, sie sollten jenem als König huldigen, der ihnen als erster auf einem Wagen begegnen würde. Dies sei Gordios gewesen, der dementsprechend die Königswürde empfangen und den Wagen (bzw. dessen Joch) im Tempel des Zeus in Gordion der „königlichen Erlauchtheit“ (*maiestas regia*) geweiht habe. Als König habe er Gordion gegründet (Steph. Byz. s.v. Gordieion). Sein Nachfolger ist in Pompeius Trogus' Version sein Sohn Midas, der die phrygische Religion gestiftet habe. Der von Stieren gezogene Wagen lässt sofort an die Vorstellung denken, dass der Wettergott auf einem von Stieren gezogenen Wagen fährt, wie dies etwa auf dem Siegel Muršilis III. oder dem Relief im Tempel des Wettergottes von Aleppo dargestellt ist.

Unter den beiden Varianten ist Arrians Version insoweit ein Vorrang zuzusprechen, da hier der Name des ersten Königs nicht mit dem Ortsnamen Gordion, der den Griechen gut bekannt war und als dessen Gründer sie Gordios kannten, übereinstimmt, während die zweite Version den Gründer und Namensgeber des Residenzortes zum Gründer der Dynastie macht. Zudem war in der griechischen Überlieferung der für die Griechen direkt fassbare phrygische König Midas, der seinen Thron in Delphi als Weihegeschenk gestiftet hatte, als „Sohn des Gordios“ bekannt. In der Ausbildung der Midas-Legende hat die griechische Überlieferung ganz offensichtlich mehrere Herrschergestalten dieses Namens miteinander verschmolzen.¹⁵

15 Zur Midas-Legende vgl. Eitrem RE 15/2, 1932, 1526-1536.1536-1538; Roller 1983; Strobel 2004; 2005a. Der in der griechischen Tradition überlieferte rituelle Selbstmord des Midas durch das Trinken von Stierblut (696/695 nach Euseb) wurde in der Forschung mit der Niederlage des Königs gegen die Kimmerier und von R. Young dann mit dem Brand der altp hrygischen Zitadelle von Gordion in Verbindung gebracht. Doch benutzt Strabon den in der griechischen Überlieferung als gut bekannt vorausgesetzten Selbstmord ‚des Midas‘ als Zusatz zur chronologischen Einordnung des Erscheinens der Kimmerier (Strab. 1, 3, 21 ed. Radt). Plutarch spricht von einem Selbstmord in Folge einer Traumerscheinung (Plut. mor. 168F-169A).

Historisch können wir zwei Könige mit dem Namen Mita/Midas fassen, einmal Midas, Sohn des Gordios, der nach der Chronik des Euseb 742/41 bzw. 738/37 bis 696/95 v. Chr. regierte¹⁶, was überraschend gut zu den Daten der assyrischen Quellen zu Midas/Mita¹⁷, unter dem die Südostausdehnung des Reiches ihren Höhepunkt erreichte, und zur Datierung der Grabkammer des Tumulus MM (wahrscheinliches Fälldatum der Hölzer 743/741 v. Chr.) passt. Man kann deshalb davon ausgehen, dass der in MM bestattete Herrscher sein Vorgänger, einer der Träger des dynastischen Namens Kurtis/Gordios ist. Der große Eindruck, den dieser Midas in der griechischen Überlieferung hinterließ, ist offenkundig auf die Tatsache zurückzuführen, dass er seinen Einfluss und Machtbereich bis an die Westküste Kleinasiens ausgedehnt und über Delphi diplomatische Beziehungen mit dem griechischen Mutterland aufgebaut hatte.¹⁸ Die griechische Importkeramik der 2. Hälfte des 8. Jh. in Gordion (Vgl. de Vries 2005) zeigt die intensivierten Beziehungen nach Westanatolien und in den Ägäisraum. Zu dieser Zeit übte der phrygische König eine Vorherrschaft über Lydien aus (Athen. 12, 11, p. 516).

Für einen jüngeren Träger des Midas-Namens erscheint bei Hellanikos (FGrHist 4 F 85a.b) als Synchronismus die Akme des Terpander (676/5 v. Chr.; 26. Olympiade; FGrHist 595 F 3), was bei Apollodor von Athen als Todesjahr dieses Midas übernommen und mit dem dritten Regierungsjahr des Lyderkönigs Ardys (651-625 v. Chr.) gleichgesetzt wird (Vgl. Mosshammer 1977, 127f.). Für diesen Midas gibt Iulius Africanus ein Todesdatum von 675/674 v. Chr.¹⁹, doch setzt er seinen Tod in einem ihm offenbar bekannten Synchronismus in die Regierungszeit des Königs Amos von Juda, was historisch auf die Jahre 643/42-641/40 v. Chr. verweist²⁰. Dies stimmt wiederum mit der Angabe des Marmor Parium für die Akme Terpanders überein (645/43 v. Chr.), ebenso mit Euseb (642/1 bzw. 641/0 v. Chr.).²¹ In diesem König Midas haben wir den Zeitgenossen und sicher Gegenspieler des

16 Ed. Helm 1956, p. 89, 92; armen. Version ed. Kaerst 1911, 182, 184. Zum Festungsbau der phrygischen Könige in Lykaonien vgl. Strobel 2008d.

17 Er erscheint dort in den Jahren 718-709 als Gegenspieler Sargons II. Vgl. J. D. Hawkins, RIA 8, 1993-1997, 271-273. 715 v. Chr. wurde er zweimal von Sargon II. in Que (Ebenes Kilikien) besiegt, der ihm zwei Festungen, die er schon vor langer Zeit besetzt hatte, abnahm.

18 Hdt. 1, 14. Welcher Midas die Tochter des Agamemnon von Kyme, eines Dynasten der Aiolis (Arist. Frg. 611, 37 (ed. Rose); Pollux 9, 83) geheiratet hat, bleibt offen.

19 Gelzer 1880: 179; 676 v. Chr. nach Gelzer 1875: bes. 252f. Anm. 6. Zur Überlieferung vgl. Mosshammer 1977.

20 Vgl. T. C. Mitchell, CAH² III 2, 1991: 381-383.

21 FGrHist 239 F 34 mit Kommentar.

Machtaufstiegs des Lyderkönigs Guggu/Gyges (seit ca. 680, jedenfalls vor 668 v. Chr.) vor uns, der, wie Herodot überliefert, die bisherige, sich über 22 Generationen (nach Herodot 505 Jahre) und damit offensichtlich auf die ersten Großkönige von Mira zurückführende Königsdynastie in Sardes durch einen Putsch gestürzt hatte. Der letzte König dieser Dynastie war Myrsilos/Muršili, der den Titel Kandaules trug.²²

Gyges ist beim dritten Kimmeriereinfall in Lydien 644 v. Chr. ums Leben gekommen.²³ 666/65 v. Chr. hatte er angesichts eines ersten Angriffs der Kimmerier die militärische Unterstützung der Assyrer gesucht und sich deshalb der Oberhoheit Assurbanipals unterworfen; eine zweite Gesandtschaft mit reichen Geschenken und mitgesandten gefangenen Häuptlingen berichtete Assurbanipal seinen Sieg über die Kimmerier bei einem erneuten Angriff vor 660 v. Chr.²⁴ Mitte der 650er Jahre hatte der machtpolitisch erstarkte

22 Hdt. 1, 7-12; nach Xanthos von Sardes/Nikolaos von Damaskus, FGrHist 90, F 47 mit dem lydischen Namen Sadyattes (Adyattes) bezeichnet. Vgl. Pompeius Trogus-Justin. 1, 7, 14-19.

23 Annalen des Assurbanipal, Redaktion A; auch Hdt. 1, 15 (allerdings unrichtig in die Regierung des Ardys gesetzt). Vgl. P. W. Haider, DNP Suppl. 1, 2004: 83-85. Zu den Kimmeriern vgl. Ivantchik 1993 (überholt die Ausführungen zu Midas und einem Kimmerierangriff um 670 v. Chr., der Phrygien teilweise unter die Herrschaft der Kimmerier gebracht hätte, so a.O. 73f.); 2001; Strobel 2001: 49f.; Strobel (im Druck). Die Kimmerier sind als größerer Wanderverband mit mehreren Teilgliederungen zu verstehen, darunter die Kobos und die kimmerischen Treren (Strab. 1, 3, 21; 13, 1, 40). Archäologisch gesichert sind nur die beiden Gräber nördlich von Amasya und diejenigen von Norşuntepe, letztere zur östlichen Gruppe zu rechnen. Eine regional beschränkte Fundgruppe im zentralen nördlichen Kaukasusvorland ist wahrscheinlich mit einem kimmerischen Verband vor der Auseinandersetzung mit Rusa I. zu verbinden, der 714 v. Chr. den verhängnisvollen Feldzug gegen die Kimmerier, welche bereits die Landschaft Gamir (Gimir) diesseits des Gebirges besetzt hatten, führte. Die urartäisch-kimmerischen Beziehungen, die zu einem kulturellen Austausch führten, können somit bereits nach Mitte des 8. Jh. v. Chr. eingesetzt haben, was auch für die rasch erfolgte Verbreitung und Übernahme der ‚frühskythischen‘ Pfeilspitzen von Bedeutung ist.

24 Für die Kimmerier ist das Folgende historisch gesichert: Erstes Erscheinen in den Quellen mit der schweren Niederlage der Urartäer bei ihrem Feldzug 714 v. Chr.; eine Gruppe der Kimmerier seit 714 in der Region von Manna im Osten präsent; eine westliche erscheint zuerst in Paphlagonien (dazu Hdt. 4, 12; Strab. 1, 3, 12; Arr. Bith. frg. 43.44), dann im südwestlichen Kapadokien und in Lykaonien. Kimmerier sind weder am Tod Sargons 705 noch Sennacheribs 680 beteiligt, kimmerische Söldner jedoch schon 679 in der assyrischen Armee belegt; 679/8 Sieg Assarhaddons über den Kimmerierkönig Teušpa am Ausgang der Straße durch die Kilikischen Pforten aus dem Taurus (Kybistra/Ereğli); diese Gruppe der Kimmerier 675 bzw. 672/670 weiter im Norden Kilikiens, wo sie Grenze bis 641 eine ernste Bedrohung der assyrischen Position bilden (657 Annahme eines mit den Assyrern konkurrierenden Königstitels (durch Dugdammī?) nach der Eroberung assyrischen Gebietes in Kilikien und Kataonien). Nach 675 Bedrohung des von den Assyrern gewonnenen Melid durch die Kimmerier. Nach 671/0 Bedrohung der 672/1 eroberten assyrischen Provinz Šubria durch die Urartäer und ihre kimmerischen Verbündeten; 676/74 Krieg Assarhaddons gegen Manna, das zuerst mit den Skythen unter Išpaka, dann mit den östlichen Kimmeriern verbündet ist; um 672 assyrisches Bündnis mit den Skythen unter Bartatua (Protothytes); 671/69 medische

Gyges den Frieden mit den Assyrern gebrochen und war in eine Allianz mit Psammetich eingetreten, den er gegen die Assyrer mit Söldnertruppen unterstützte. Bei dem dritten Angriff der Kimmerier unter Dugdammī/ Lygdamis, die seit den 650er Jahren in Lykaonien bzw. im südwesten Kappadokiens sesshaft waren, wurde Sardes 644 v. Chr. erobert, dessen Unterstadt nach den neuen Befunden unter der Alyattes-zeitlichen Umwallung bereits eine wohl Gyges-zeitliche Befestigung aufweist. Gyges selbst fiel im Kampf gegen die Invasoren. Lygdamis kontrollierte für drei Jahre große Teile Lydiens und bedroht auch die ionischen Küstenstädte; das Artemision wurde geplündert²⁵. Erst die beiden Niederlagen der Kimmerier in Kilikien gegen die Assyrer, wo Lygdamis 641 v. Chr. den Tod fand, verschafften Gyges' Sohn Ardys, der sich allerdings wiederum Assurbanipal als Vasall hatte unterwerfen müssen, Luft, so dass er Priene erobern und Milet angreifen konnte (Hdt. 1, 15). Der vergebliche erneute Angriff der Kimmerier auf das assyrische Kilikien unter dem Sohn und Nachfolger des Lygdamis, Sandakšatru, schwächte die Kimmerier weiter. Ihre Angriffe auf Lydien stehen, wie mit gutem Grund anzunehmen ist, im Kontext der Auseinandersetzung der Herrscher von Gordion, die mit den Kimmeriern auch gegen Assur verbündet waren²⁶, mit der Expansionspolitik des Gyges²⁷. Die Phryger haben die Kimmerier, die sich in ihrem südöstlichen Machtbereich niedergelassen hatten und für den Empfang von Unterstützung und entsprechenden Freundschaftsgaben auch Druck ausübten (Strab. 1, 3, 21), offensichtlich mehrfach auf das Lyderreich gelenkt. Die Namen des Dugdammī und seines Sohnes zeigen eine engere,

Revolte und Gründung der medischen Dynastie, Kimmerier als Verbündete der Meder und Mannäer; 670/69 militärische Auseinandersetzung der Assyrer mit dem Kimmeriern und deren Rückzug, aber in den 660er Jahren weiter in dieser östlichen Region als Verbündete der Gegner Assurs präsent.

25 Strab. 1, 3, 21; Kall. ad Dian. (III) 251-258; Hesych. s.v. Lygdamis; Welles 1934, Nr. 7. Die Kimmerierbedrohung wurde in der Legende breit ausgemalt (angebliche 100jährige Besetzung des Gebiets von Antandros; angebliche Verbrennung des Artemisions); das Unglück von Magnesia am Mäander wird von Athen. 12, 525c richtig dem Konflikt mit Ephesos und nicht den kimmerischen Treren (Strab. 13, 1, 40) zugeschrieben (Kallinos kannte eine Zerstörung durch die Kimmerier nicht). Da Gyges' Sohn Ardys unmittelbar nach dem Tod seines Vaters die Herrschaft innehatte, schreibt Hdt. 1, 15 ihm den Kimmeriereinfall zu; Sardes kann tatsächlich bereits zu Beginn der Herrschaft des Ardys gefallen sein. Auf das Gedicht des Elegikers Kallinos von Ephesos geht die Tradition zurück, Sardes sei zweimal erobert worden (Strab. 13, 4, 8; auch 14, 1, 40, C 648), beim zweiten Mal von Treren und „Lykiern“, letzteres ohne Zweifel zu „Lykaoniern“ zu verbessern; es kann sich um eine erneute Plünderung vor dem Abzug gegen die Assyrer handeln.

26 Die Kimmerier wurden offensichtlich von den phrygischen Königen mit Getreide versorgt (verballhornte Überlieferung bei Steph. Byz. s.v. Syassos).

27 Angriffe auch auf Magnesia am Mäander, Smyrna, Kolophon und Milet.

vermutlich sogar dynastische Verbindung mit den luwischen Gegnern der Assyrer. 675 v. Chr. war einer der phrygischen Könige mit dem Namen Midas mit seinen kimmerischen Verbündeten Teil einer antiassyrischen Allianz (zusammen mit Tabal und Hilakku).²⁸

Nach der Konsolidierungsphase unter Sadyattes, der bereits einen sechsjährigen Krieg gegen Milet führte, schlug sein Sohn Alyattes die Kimmerier dann wohl um 605 v. Chr. mit skythischen Hilfstruppen vernichtend²⁹ und breitete die lydische Macht nach Lykaonien aus. Die Expansionspolitik dieser Lyderkönige ließ das Reich von Gordion zusammenbrechen; die phrygische Führungsschicht zog sich über den Halys zurück, errichtete die neue Hauptstadt Pteria auf dem Kerkenes Dağ und unterstellte sich zu ihrem Schutz der Oberhoheit des Mederkönigs Kyaxares (Vgl. Strobel 2005b). Gordion war nun Teil des Lyderreiches, das seinen ersten Höhepunkt erreicht hatte, nun aber bei dem Versuch, jenseits des Halys Fuß zu fassen, mit den Medern zusammenstieß; Alyattes musste den Halys als Interessensgrenze anerkennen. Der erneute Versuch des Kroisos, eine Ostausdehnung unter Bruch des mit Kyaxares geschlossenen Vertrages zu erreichen, führte zwar zur Zerstörung der spätphrygischen Hauptstadt Pteria, jedoch führte die rasche Reaktion Kyros d. Gr. zur Eroberung des Lyderreiches mit dem Fall von Sardes und dem Tod des Kroisos zwischen 546/45 und 540 v. Chr.³⁰.

28 SAA 4, 1; 13; auch 17.

29 Hdt. 1, 16; Polyän. 7, 2, 1; Strab. 1, 3, 21. Das Datum 25.08.584 für die Schlacht zwischen Alyattes und den Medern, in der eine Sonnenfinsternis den fünfjährigen Krieg beendete, ist durch die neuen NASA-Tabellen endgültig gesichert.

30 Grundlage für die Chronologie ist die Nabonid-Chronik; vgl. Cahill 2010; Stronach 2008. Kyros II. von Anshan hatte als Usurpator seinen Oberherrn Astyages, den Schwager des Kroisos, in einem Bürgerkrieg 550/49 besiegt und sich zum Großkönig von Medien und Anshan aufgeschwungen. Kroisos spekulierte zweifellos damit, dass Kyros' Macht noch nicht gefestigt und die Lage noch instabil war. Zu legitimieren suchte er seinen Angriff als Rache für Astyages (Hdt. 1, 73, 1-2). Das Überschreiten der Halysgrenze kann somit nicht zu spät nach dem Sturz des Astyages wohl nach den entsprechenden Rüstungen und diplomatischen Vorbereitungen angesetzt werden. Im 9. Jahr Nabonids (547/6) sammelte Kyros das Reichsheer bei Arbela und überschritt März/April den Tigris und griff im April/Mai das Land Urartu an; sein König wurde getötet, das Land übernommen und Truppen stationiert. Dies war wohl Teil der Durchsetzung des Herrschaftsanspruchs in der Nachfolge der medischen Dynastie. Die Ergänzung der Namensreste zu Luddu/Lydien erscheint nun doch nicht möglich. Im 10. Jahr (546/5) erwähnt der vollständig erhaltene Bericht keine Aktion des Kyros. Der erhaltene Teil der Chronik bricht beim historischen Bericht für das 11. Jahr ab; die Jahre 12-15 fehlen; im 16. Regierungsjahr (540/39) beginnt Kyros seinen Angriff auf Babylon, das im Herbst 539 fällt. Kroisos kann seinen Angriff im Jahre 546 oder 545 eröffnet haben; er stand mit seinem Heer jedenfalls längere Zeit im Gebiet des Halysbogens, ehe Kyros, der in einer diplomatischen Offensive die ionischen Städte zum Abfall zu bewegen suchte, ihm in der Ebene von Sorgun zur Schlacht stellte und zum herbstlichen Rückzug nach Sardes zwang (Hdt. 1,

Während die Kimmerier im mittleren 7. Jh. das Lyderreich unter Gyges schwer bedrängt haben und bis zu den Griechenstädten an der Ägäisküste vorgestoßen sind, finden die militärischen Aktivitäten der Kimmerier in den blühenden Außen- und Fernhandelsbeziehungen, wie sie das Fundmaterial in Gordion widerspiegelt, keinen Niederschlag. Gerade der noch in das späte 7. Jh. zu datierende, besonders reich ausgestattete Tumulus F dokumentiert den Reichtum der zeitgenössischen phrygischen Herrscher (Vgl. De Vries 2005: 43f.). Kimmerierzerstörungen, ein Topos der älteren Forschung wie der legendenhaften Überlieferung, konnten bisher nirgends nachgewiesen werden³¹.

Auch der letzte phrygische König, der zur Zeit des Kroisos unter medischer Oberhoheit nach der Aufgabe Gordions und der Gebiete westlich des Halys regierte, trug den Namen Gordios, Sohn des Midas (Hdt. 1, 35.45). Die luwischen Namen der beiden Gründerheroen des Reiches, Midas/Mita, Sohn des Gordios/Kurtis, und Gordios blieben offenkundig die feste Namenstradition der regierenden Herrscher, die sich damit sehr wohl in das nachgroßreichszeitliche politische System einordneten.

76-77). Eine Datierung erst nach der Annexion des neubabylonischen Reiches und dem damit verbundenen enormen Machtzuwachs muss als unwahrscheinlich gelten. Euseb datiert den Fall von Sardes auf 546/5, das Marmor Parium auf 541/40.

- 31 Muscarella 2008 geht in seinem teilweise polemischen Angriff (unrichtige Zitierung von M. M. Voigt a.O. 176, von Mannings *December 2007 report* a.O. 179; Kuniholms Daten von 1988 haben sich nicht willkürlich, sondern auf Grund des methodischen und naturwissenschaftlichen Fortschritts verändert; die Verwendung von altem Holz wurde früher so verbreitet angenommen, da die Dendrodaten nicht mit der alten Datierung der Zitadelle vereinbar waren) auf die neue Gordion-Chronologie nach R. Young weiterhin von der nirgends belegten Behauptung aus „Midas committed suicide when the city was destroyed“. Viele seiner Argumente basieren allein darauf, dass er andere Fundplätze heranzieht, deren Daten jedoch von der alten Gordion-Chronologie bestimmt sind und damit ebenfalls einer Revision bedürfen. Fibeln sind ein Leitfossil, aber sie haben einen jeweils spezifischen Kontext ihres Erscheinens, ihrer Laufzeit und persönlicher Moden bzw. familiären Traditionsgutes; Muscarellas Fibelchronologie basiert primär auf Youngs axiomatisch angenommener Kimmerierzerstörung Gordions um 700. Fraglich ist die Annahme, in Tumulus KY läge eine nomadische Bestattung vor; der Nachweis der Anwesenheit eines nomadischen Volkes in Gordion misslingt. Mit kimmerischen Söldnern ist zudem nicht nur in Assyrien, sondern gerade bei den phrygischen Königen bereits seit dem 1. Viertel des 7. Jh. zu rechnen. Die ‚skythischen‘ Pfeilspitzen (a.O. 183f.) sind der mittelpHYRIGISCHE Phase, nicht der Verfüllungszeit der Vorgängerzitadelle zuzuweisen; Störungen, Gruben, Instandsetzungen und mehrfache Böden wurden bei dem Abgraben ihrer Bauten und beim raschen Durchgraben der Verfüllung wenig beachtet, wie sich zwischenzeitlich gezeigt hat. Die These einer rituellen Bestattung der zerstörten Stadt (nur in der Zitadelle hatte es teilweise gebrannt!) ist wenig überzeugend. Die Gordion-Daten sind durch die jüngste Systematik (Basis IntCal09) bestätigt: +3,5/-5,5 Jahre bei 95,4% Wahrscheinlichkeit (S. Manning, December 2009 report). Vgl. allgemein die Beiträge in Manning – Bruce 2009.

Das Symbol des Wagens hatte eine entscheidende Rolle bei der Übertragung der königlichen Autorität und Legitimation auf Grund göttlichen Willens für die Gründungstradition des phrygischen Königtums. In diesem Kontext haben wir, zumal angesichts der neuen Ergebnisse für das 12. und 11. Jh. v. Chr., auf die im Folgenden einzugehen ist, nach dem möglichen Zusammenhang mit der hethitischen Königsideologie zu fragen. Dabei fällt selbstverständlich die Aussage von CTH 414 ins Auge: „Zu mir, dem König, hat „Der Thron“ gebracht vom Meer her die Autorität und den Wagen“. Bis Arnuwanda I., also bis ins mittlere 15. Jh. bildeten die Gottheiten von Zalpa und Hattuša das Zentrum des hethitischen Staatspantheons. Die Aussage des Anitta-Textes, dass sich das Throngemach des Anitta, des Begründers des hethitischen Großkönigtums, in Zalpa befand, was offenkundig besondere politische und ideologische Bedeutung hatte, zeigt die feste Einbindung der dortigen Herrschaftstradition in die eigene Begründung königlicher Vormacht, wie auch das Thronritual die Ableitung des Königtums der Großkönige des Landes Hatti, i. e. der Könige in Hattuša, vom Königtum des Landes Zalpuwa deutlich werden lässt (Vgl. Haas 1977: 15-26). Das althethitische Königtum erweist sich als ein hybrides Gebilde mit hattischer Kult- und Legitimationstradition³².

Die hethitische Throngöttin Halmašuit, die alte hattische Throngöttin Hanwašuit(ta), deren heilige Stadt Harpiša nicht zu lokalisieren, aber doch im geographischen Kontext von Nerik und Zalpa (am Meer) anzunehmen ist, gehört zum vorhethitischen Kernbestand der Königsideologie und des Herrscherrituals³³. Mehrfach tritt die Gottheit in die unmittelbare Nähe des Kriegsgottes und Herrn des Landes, Zababa/(hatt.) Wurukatte (Vgl. Haas 1994: 364-366). Wesentlich ist das Erneuerungsritual des Königtums im Rahmen des Purulliya-Neujahrsfestes in KUB 29, 1 (hierzu Haas 1994: 724-728). Hier wird der Machtbereich der Throngöttin gegen jenen des Königs abgegrenzt. Die Throngöttin ist die Gefährtin des Königs, soll aber „hinter den Bergen“ (im Norden, nahe dem Meer) stehen, sie soll die Berge beschützen, der regierende Herrscher aber das Land und den Palast, die ihm von der Sonnengöttin und dem Wettergott übergeben sind. „Mir dem König, hat die Throngöttin vom Meere her die Insignien der Macht und die *hulukanni-*

32 Vgl. Haas 1977; Klinger 1996; 2008; Forlanini 1984; 2004; 2007; Corti 2009.

33 Vgl. E. v. Weiher, RIA 4, 1972-1975: 62; Starke 1979; Haas 1994: 11, 188, 251f., 434, 542, 612, 723-728; Popko 2005: 71f., 81; zum Pantheon von Nerik V. Haas, RIA 9: 1998-2001, 229-231; Haas 1994: 594-607; 1970. Zur Rolle der Throngöttin im Anitta-Text s. Neu 1974, p. 13.15 Z. 46-48.56-58 (bei der Eroberung von Hattuša; Bau von Tempeln für den Wettergott, Šiu und Halmašuit).

Kutsche³⁴ gebracht³⁵. Zugleich wird die Throngöttin mit der Natur, mit den Wesen in Wiese und Wald verbunden. Sie autorisiert das Entsühnungsritual des Königs und beschwört den Schutz der wichtigen sakralen Berge (und ihrer Numina)³⁶. Sie macht die Seele des Königs mit seinem Herzen verflochten, sie fordert Sonnengöttin und Sonnengott zur Erneuerung der Herrschaft des Königs auf. Die Throngöttin ist unmittelbar mit den Ritualen für den Bau des Palastes aus der Natur heraus verbunden. Nerik, die Stadt des Königtums, ist mit dem Berg (Gebirge) Haharwa verbunden, der auch kultisch verehrt wurde. Bergkulte wie die Berggötter und -göttinnen von Kaštama³⁷ spielen in der Region von Nerik, die sich ursprünglich über die östlichen Küre Dağları bis zur Schwarzmeerküste erstreckte und auch im Westen und Süden von hohen Bergen umrahmt war, eine große Rolle, wie überhaupt das nordhethitisch-hethitische Kernland (Strobel 2008a) einschließlich Pala/Paphlagolien eine ausgesprochene Gebirgsregion war.

Die Throngöttin bringt Herrschertum und Herrschaftssymbolik „vom Meer her“, aus dem Machtbereich der Natur, mit dem sie ebenso wie mit den Bergen verbunden ist. Ihrer ist der Bereich hinter den „Bergen“ am Meer, der König ist mit der Herrschaft über das ‚zivilisierte‘ Land der Menschen beauftragt. Die Throngöttin wird in den späthethitischen Texten mit dem Sumerogramm ^{GI}ŠDAG geschrieben, was als Kultbasis, Kultsockel, ‚Thron‘, auf dem etwas steht oder sitzt, zu deuten ist. Dass der rituelle Wagen des Königs im Phrygerreich dieselbe Bedeutung als Herrscherinsignie einnahm wie im Hethitischen, ist nicht zu bezweifeln. In der althethitischen Überlieferung ist der König in einer Form der Wesenseinheit mit dem als Sonnengott verehrten gemein-ide. Licht und Himmels-gott Šiu verbunden³⁸. An die zentrale Stelle tritt aber der Wettergott von Hatti, dessen Wirkungsbereich Himmel und Berge sind, als Beschützer des Königtums und der kosmischen Ordnung.

34 Eine schon Karum-zeitlich belegte zweirädrige Zeremonialkutsche; vgl. Haas 1994, 200f.

35 KUB 29, 1, Vs. 1 23-24; Übersetzung nach Haas 1994: 201, 725.

36 „Die Berge seien an ihrem Platz! Berg Pentaya sei an deinem Platz! ... Berg Harka (= Argaios) sei an deinem Platz; Berg Tuthaliya, sei an deinem Platz! ... Berg Šituwaani und Berg Piškuruwa, seid an eurem Platz! Die großen Berge sollt ihr nicht heben“, ebd. 726. Zum Aspekt der Berggottheit und des Bergkultes Popko 1999.

37 Zu den Berggottheiten, die auch als fruchtbarkeitsfördernde Numina erscheinen und die Verbindung von Berg und Fruchtbarkeitsgöttin zeigen, vgl. Haas 1994: 461-464, bes. 462ff., 598f., 740f. (Kult von Kaštama).

38 Zum sakralen Königtum, das in der Stadt Nerik verwurzelt ist, Haas 1994: 181-229, bes. 185.

Ganz entsprechend ist auch der männliche Hauptgott des phrygischen Pantheons, der Himmels und Wettergott ‚Zeus‘, mit dem phrygischen Königsritual verbunden. Wie bereits M. Hutter zu Recht betont, erscheinen in dem phrygischen Matarkult der alt- und mittelp hrygischen Zeit weder Attis als Paredros noch ekstatische Züge oder Eunuchen als Priester. Hingegen ist die männliche Hauptgottheit Ata, „Vater“, als Gegenpol der Göttin zu finden, der in der griechischen Überlieferung als Zeus mit einem zentralen Heiligtum in Gordion erscheint und in der Stiergestalt des Wettergottes respektive in Doppelidolen zusammen mit Matar dargestellt wurde³⁹. In seinem Heiligtum in Gordion war der rituelle phrygische Königswagen geweiht, den noch Alexander zur Legitimation seiner Herrschaft über Asia (im Sinne von Asia Minor) heranzog⁴⁰. In der Entwicklung der phrygischen Religion trat der männliche Hauptgott allerdings stark in den Hintergrund. Die mit dem Königtum unmittelbar verbundene Gottheit und Schutzherrin des Landes und der Natur wurde sein weiblicher Gegenpart.

Es spricht alles dafür, dass Mita/Midas bei der Gründung und Legitimierung einer eigenständigen Königsherrschaft, anstelle eines hethitisch-luwischen Vasallenstaates, wohl noch in der 1.Hälfte des 12. Jh. (s. u.) die hattisch-hethitische Throngöttin als Bringerin der Herrschermacht und ihrer Insignien aus der hethitischen Königsideologie übernommen hat. Eine in der großköniglichen Legitimationstradition verankerte Begründung seiner Macht war offensichtlich für ihn entscheidend, gleichzeitig aber hat er augenscheinlich das neue Königtum in den religiösen Traditionen der Region verankert. Dabei hat er offenbar die in den lokalen Kulturen verwurzelte Vorstellung der Matar, der im Berg bzw. Felsen präsenten und daraus hervortretenden Gottheit, lokalen Formen der anatolischen Muttergottheit im westlichen mittleren Anatolien (Haas 1994, 339ff., 432ff), zur neuen Reichsgöttin aufgebaut und sie dabei mit der Rolle des „Thrones“ und den Aspekten der Sonnengöttin von Arinna (Haas 1994, 423-432), der „Königin“, „Mutter“ und „Herrin der Hatti-Länder“ verbunden. Die Sonnengöttin von Arinna weist solaren wie chtontischen Charakter auf und ist primär als Erd- und Muttergöttin, als Königin der Erde, neben ihrer astralen Rolle als Königin des Himmels, anzusprechen. Zusammen mit dem Wettergott führt

39 Vgl. Berndt-Ersöz 2004; 2006a: 164-166; Hutter 2006a: 85ff. mit Hinweis auf das Stiermonument von Beşkardeş, das später zu einem phrygischen Kultmonument umgestaltet wurde. Vgl. auch Gonnet 1998.

40 Arr. an. 2, 3, 1-6; Pomp. Trog.-Justin 11, 7, 3-14; zu weit geht Vassileva 2003 in ihren Folgerungen, so auch zur Verbindung von Midas mit Pessinus.

sie seit Hattušili I. das Pantheon des hethitischen Staatskultes an. In der systematischen Verbindung mit lokal verehrten ‚Müttern‘ und Berggöttinnen als religiöser Neukonstruktion und ideologischer Basis des Reiches übernahm die mit Bergen und wilder Natur verbundene Thron- und Muttergottheit die zentrale Rolle im offiziellen Kult der Reichsbildung. Daraus erklärt sich auch zwanglos die in der Überlieferung gebotene Verbindung zwischen Midas als Begründer der phrygischen Religion und dem Kult der Gottheit.

Mit der legendären Gründergeneration des Reiches, ist die Gründung und Namensgebung der beiden Reichszentren Midaion und Gordion verbunden. Dabei kommt dem gewaltigen Siedlungshügel von Midaion (Karahüyük), welcher die mittlere Stromebene des Porsuk bereits in der mittleren Bronzezeit beherrschte, zweifellos die Priorität zu, wie selbst die Gordios-Version der Gründungslegende deutlich macht. Die bedeutende Stadtsiedlung, die mit gutem Grund mit Hapalla, der Hauptstadt des Landes Hapalla gleichzusetzen ist, wurde von dem Gründer des Königtums in „Stadt des Mita/Midas“ umbenannt. Midaion ist bereits bei Hellanikos von Lesbos erwähnt (FGrHist 4 F 17). Die Stadt war neben Pessinus noch in hellenistisch-römischer Zeit ein prominenter Kultort der Matar Kubileya bzw. Kybele. Zu wenig Beachtung haben bisher die großen, teilweise bereits zerstörten phrygischen Tumuli im Umkreis von Midaion gefunden. Die Errichtung einer königlichen Zitadelle nahe der Einmündung des Porsuk in den Sangarios, in der bis dahin unbedeutenden früheisenzeitlichen Siedlung von Gordion, die auf dem relativ kleinen bronzezeitlichen Tell lag, der seinerseits auf einem leichten, nach Osten vorspringenden und vom Sangarios in einem Bogen umflossenen Höhenrücken entstanden war, dürfte bereits mit einer expansiven, nach Osten über das phrygische Kernland hinausgehenden Politik verbunden gewesen sein. Dem legendären Midas wird auch die Gründung von Ankyra zugeschrieben (Paus. 1, 4, 5), was primär als Gründungsmythos zu sehen ist, aber auch einen gewissen historischen Hintergrund haben kann. Jedenfalls ist Ankyra eine eisenzeitliche Gründung, in der phrygisches Fundgut bereits des 10. Jh. v. Chr. nachgewiesen ist.

Die spätbronzezeitliche Siedlung von Gordion war innerhalb des hethitischen Machtbereichs ein unterordnetes hethitisches Verwaltungszentrum⁴¹. Größere Bedeutung als Hauptorte der Region, hatten die jeweils mit Unterstadttterrassen verbundene Siedlungshügel bei Sarioba und Şabanözü, letzterer am Fuß des in hellenistischer Zeit belegten Mons Olympus (Çile

41 Vgl. Gunter 1991; Mellink 1956; Voigt 1994: 265-267; Dusinberre 2005: Nr. 7-14.

Dağ), der sich damit als Ort eines Kultes des anatolischen Himmels- und Wettergottes ausweist. Das bronzezeitliche Gordion wurde mit dem Ende des Systems administrierter und zentralisierter wirtschaftlicher Produktion und Distribution im 12. Jh. verlassen⁴². Die erste früheisenzeitliche Dorfsiedlung zeigt ein völlig verändertes kulturelles, soziales und wirtschaftliches Bild (YHSS 7B); Außenkontakte waren nur sehr begrenzt vorhanden. Der Phase geht vermutlich ein relativ kurzer Hiatt in der Besiedlung voraus. Wie in weiten Teilen Anatoliens erscheint nach dem Ende des großreichszeitlichen Wirtschaftssystems, an dessen Stelle sich selbst versorgende Dorfgesellschaften traten, handgemachte Keramik lokaler Produktion. Die Hausarchitektur ist äußerst einfach. Der Zuzug einer Bevölkerung aus dem westpalaischen Raum nördlich des Sangarios-Bogens und des Ankara Çayı ist durchaus möglich. In der folgenden Phase YHSS 7A läuft die Produktion der handgemachten Keramik weiter, zugleich tritt aber eine neue, teilweise auf der langsam drehenden Töpferscheibe gefertigte Ware von wesentlich besserer Qualität auf, mit der bereits die Entwicklung des älteren Kanons der phrygischen Keramik einsetzt und in der mittelbronzezeitlichen Prototypen fassbar sind. Am Ende der Phase YHSS 7A beginnt das Erscheinen der charakteristischen grauen phrygischen Ware; die Keramik wird nun wieder in größerer Stückzahl auf der schnell rotierenden Töpferscheibe ausgeformt. In der Architektur und in der Technik der Vorratshaltung tritt in YHSS 7A ein charakteristischer Wechsel ein. Dieser Wandlungsprozess kann zu Recht mit dem Zuzug einer neuen, sozial und wirtschaftlich dominierenden Bevölkerungsgruppe verbunden werden; die vorhergehende Bevölkerung lebt noch weiter am Ort, verschwindet aber bald durch Assimilation aus dem Fundmaterial. Die zugezogene Bevölkerung weist in ihrer Keramik in den Raum des mittleren Porsuk wie des nördlichen Zentralphrygien. An der Stelle dieser Siedlung wird dann die erste befestigte Zitadelle von Gordion errichtet (YHSS 6B); die Keramik dieser Phase entwickelt sich bruchlos aus der späten Periode YHSS 7A.

In der Kampagne 2006 wurden große massive Balken entdeckt, die als Fundament für das Gebäude A der mittelp hrygischen, um 800 v. Chr. errichteten neuen Königszitadelle verwendet wurden. Sie stammen aus dem Bestand abgebrochener Teile der älteren Zitadelle, die nicht oder nur wenig vom Brand betroffen waren, oder aus dem Umbau- und Abbruchmaßnahmen in

42 Vgl. zum aktuellen Befund in Gordion Strobel 2008a: 136ff.; 2008b: 639, 665; 2008c; Manning, December 2007 report; K. Sams, KST, Istanbul 2010.

der Mitte des 9. Jh., die zumindest Teile der älteren YHSS 6B-Zitadellenmauer betrafen. Die Fälldaten dieser wieder verwendeten Balken haben als Terminus post quem die Zeitspanne zwischen ca. 1063 und 993 v. Chr. (die Waldkante ist jeweils nicht erhalten). Die wiederverwendeten großen Balken, die weder zu den Architekturphasen YHSS 7A noch 7B gehören können, belegen den Baubeginn der frühen Phasen der altphrigischen Zitadelle. Von der ältesten Innenbebauung der Zitadelle, die wir nur in Ausschnitten kennen, sind Megaron 5 und 6 in die Jahre um 940 v. Chr. zu datieren. Schon in das mittlere 10. Jh. v. Chr. oder kurz danach kann offensichtlich der erste Umbau der Befestigung datiert werden. Der ursprüngliche Zugang wurde durch einen repräsentativen, mit Orthostaten im typischen neohethitischen Stil geschmückten Torbau, das sogenannte Polychrome House, ersetzt. Gegen bzw. in der Mitte des 9. Jh. v. Chr. wurde die alte Ummauerung durch eine neue monumentale Festungsmauer ersetzt und eine neue monumentale Toranlage mit einer zwischen den Bastionen tief eingezogenen Torgasse errichtet. Die Holzstämme, die bei der Erweiterung der altphrigischen Zitadelle für den Neubau der großen Torbastionen verwendet wurden, sind auf nach ca. 862 v. Chr. datiert, wobei die Waldkante nicht unmittelbar erhalten ist. Der bisherige Torbau (Polychrome House) wurde zuerst noch als innere Torkammer einbezogen, dann aber abgetragen. Der gesamte Neubau der Befestigung hat sich zweifellos abschnittsweise über einen längeren Zeitraum hingezogen, wobei die neue Toranlage offensichtlich den zuletzt vollendeten Baukörper darstellt. Der schrittweise Umbau des Zitadelleninneren zu einem großzügig geplanten Palastviertel beginnt bereits gegen 900 v. Chr. (Fälldatum für Hölzer für das Gebäude CC 3 ca. 912/910) und setzt sich mit der Anlage des Komplexes der Terrace-Buildings nach 883 v. Chr. fort. Im letzten Drittel des 9. Jh. v. Chr. fiel ein Großteil der Innenbebauung einer Brandkatastrophe zum Opfer (830/vor 800), worauf man um 800 v. Chr. eine völlige Neuanlage der Zitadelle und der ganzen Stadt in Angriff nahm, die möglicherweise nun erst zu einem großen urbanen Zentrum ausgebaut wurde. Die mittelphrigische Unterstadt umgab eine weit gespannte, mit Türmen, zwei Forts (Küçük Höyük, Kuştepe) und Eckbastionen bestückten Stadtmauer. Die ausgedehnte östliche Vorstadt war ebenfalls befestigt, wie jüngste Prospektionen ergeben haben. Die Zeit zwischen 800 und 700 v. Chr. ist zweifellos die Blütezeit des Reiches von Gordion. Der sogenannte Midas-Tumulus (MM), die glanzvollste Bestattung der Königsnekropole, ist durch das Fälldatum der Baumstämme für den Grabbau auf 743/741 v. Chr. datiert.

Mit dem Beginn des Baus der Burganlage in Gordion bereits nach Mitte des 11. Jh. v. Chr. verringert sich der Abstand zwischen der vorausgehenden Gründung eines Herrschaftsmittelpunktes in Phrygien in Midaion und dem Ausklang der Großreichszeit nach 1180 weiter, der durch einen Verlust der hethitischen urbanen Strukturen, der zentralisierten Administration und wirtschaftlichen Produktion sowie eine Reduzierung auf regionale Wirtschaftskreisläufe und eine erneute Dominanz selbstversorgender Dorfgemeinschaften in bedeutenden Teilen Anatoliens charakterisiert ist. Der innerdynastische Bruch, der auf den Putsch Hattušilis III. zurückging, eskalierte zum bewaffneten Konflikt in der Krisenphase der kurzen Regierung Arnuwandas III.⁴³ Kennzeichnend für die Lage ist, dass erst Šuppiluliuma II. die Toten- und Memorialmonumente für den gemeinsamen Vater Tuthalija III./IV. errichten konnte. Ein Ansatz Tuthalijas, der noch als Kronprinz das kurzzeitig verlorene Nerik zurückeroberte, zum Priester des Wettergottes geweiht wurde und die Funktion eines Vizekönigs ausübte, auf ca. 1240 bis nach 1220 v. Chr. ist sehr wahrscheinlich, ebenso eine Regierung Arnuwandas III. in der Mitte des folgenden Jahrzehnts und eine Datierung der Thronbesteigung Šuppiluliumas II. noch vor 1210 v. Chr. Zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt, wohl kurz nach 1197 v. Chr., hat Šuppiluliuma II. Hattuša als Residenz und Hauptstadt des Reiches aufgegeben; die aktuellen Dokumente wurden aus den Archiven entfernt und zusammen mit den Göttern und Ahnen in eine neue Hauptstadt gebracht. Es ist bisher unbekannt, wohin Šuppiluliuma die Residenz verlegt hat. Das Fehlen der aktuellen Archivbestände in Hattuša und der Archive von Karkamiš macht es unmöglich, die spätere Regierung Šuppiluliumas II. zu rekonstruieren oder sein Verschwinden aus der Geschichte aufzuhellen⁴⁴. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass die Verlegung der Hauptstadt in ein sicher luwischsprachiges Gebiet zur Aufgabe der hethitischen Amts- und Schriftsprache und der mit ihr verbundenen Keilschrift geführt hat⁴⁵. In Anatolien hatten sich Teilreiche verselbständigt: Karkamiš im Osten und Mira im Westen. Das von Šuppiluliuma II. in Südanatolien nach dem Ende der Sezession

43 Vgl. zusammenfassend Strobel 2008b; 2008c. Bryce 2007 sieht in Hartapu den Sohn des Sezessionisten Kurunta und Gegner der Großkönige in Hattuša, bis Šuppiluliuma II. die Einheit des Reiches durch die Unterwerfung von Tarhuntašša wiederhergestellt habe. Dies ist aber mit dem Befund für Hartapu nicht zu vereinbaren.

44 Ein wichtiger Versuch hierzu bei De Martino 2009; Hawkins 2009.

45 Vgl. Simon 2009: 260f. Die Annahme von Hawkins 2008, das Verschwinden der hethitischen Schrifttradition könne nur durch ein gewaltsames Ende des Großreiches erklärt werden, ist nicht überzeugend.

von Tarhuntašša bald wieder eingerichtete Teilreich (Vgl. RSO 7, 14), dessen Territorium nun vielleicht das ebene Kilikien mitverwaltete, öffnete sich für den Import von Keramik im LH IIIC-Stil, die dann auch lokal produziert wurde. Der Südkomplex des zerfallenen Großreiches löste sich offenbar noch im 12. Jh. in eine Reihe von Einzelstaaten auf: Pirindu im Rauhen Kilikien⁴⁶; Hilakku im Taurus-Gebiet nördlich von Adana; Hijawa⁴⁷ -alternativ Land der Danunäer (phönizisch *dnny*, i. e. der Leute von Adana)- unter der Herrschaft der Muksa (griechisch Mopsos) Dynastie im Ebenen Kilikien (phönizisch *mq dn*, Ebene von Adana), das unter den alternativen Bezeichnungen Qawa und Danuna in der ägyptisch-hethitischen Korrespondenz erscheint, in den späteren assyrischen und babylonischen Quellen als Qauwa, Quwe, Que bzw. Hume (Hawkins, RIA 11: 2007, 191-195). Alle diese Benennungen sind ethymologisch mit Hijawa zu verbinden.

46 Das fast vollplastisch wirkende Felsrelief mit der Darstellung einer nach rechts gewendeten Frau mit hohem Polos, Schleier und Schleppe an der senkrechten Felswand beim Dorf Kepen (Ehringhaus 2005: 112-118; Işık 2005, der für einen etwas zu späten Ansatz plädiert) weist keine Inschrift auf, welche die Dargestellte identifizieren würde. Die Felswand bei Keben ist eine prominente Landmarke der Talenge des unteren Kalykadnos. Das Relief dürfte eine Grenzsituation markieren (Grenze von Tarhuntašša zu Ura?) und in den Kontext der Ausbildung von Nachfolgereichen gehören.

47 Der luwische Namen Hijawa ist bereits in hethitischer Zeit belegt. Während des Feldzuges Šuppiluliumas II. in Lukka hatte Ammurapi von Ugarit Hijawa-Truppen mit Nahrungsrationen zu versorgen (RS 94, 2523.2530, Lackenbacher – Malbran-Labat 2005: 236-238; als Ahhijawa-Söldner möchte diese De Martino 2009: 24f. deuten; anders Singer 2006). Entgegen der heute vorherrschenden Gleichsetzung mit dem hethitischen Terminus Ahhijawa ist der Wegfall des für das griechische Ethnikon entscheidenden Anlautes (Achaiwoi) im Luwischen nicht zu erwarten. Nach Hdt. 7, 91 hätten die Kilikier früher, ehe sie von dem Phöniker Kilix ihren Namen bekommen hätten, Hypachaioi geheißt; auch diese Legendenkonstruktion geht auf dem Begriff Hijawa zurück (etwa „die Leute unter der Herrschaft von Hijawa; *Hypachiaioi mit der alten, episch belegten Form der Präposition und einer späteren Angleichung an den geläufigen griechischen Sprachgebrauch). Vor oder um 900 hat Šuppiluliuma, der König von P/Walistin (vgl. dazu Hawkins 2009; sein Datierungsvorschlag für die beiden Stelen von Arsus vor das 9. Jh. (persönliche Mitteilung) erscheint überzeugend), wie er auf den beiden Stelen aus der Hafenstadt Arsus/Rhosus (Arsuz) südlich von Iskenderun (Publikation durch B. und A. Dinçol; Vortrag Istanbul 2010) berichtet, die Stadt Adana besiegt und das Land Hijawa gewonnen. Die beiden Stelen waren sicher für den Transport über See in das eroberte Kilikien vorgesehen, konnten aber wegen des raschen Verlustes der Eroberung nicht dorthin gebracht werden, wie Hawkins zu Recht vermutet. Dieser Šuppiluliuma, König über die Amuq-Ebene und die Küstenebene von Iskenderun, kann entgegen A. Dinçol nicht mit dem Sopalulme/Šuppiluliuma gleichgesetzt werden, der 858 von Salmanassar III. geschlagen wurde (vgl. Yamada 2000, 73 Anm. 184, 75, 107); zu dieser Zeit war Lubarna/Labarna bereits seit langem König von Patin (Unqi) gleich P/Walistin; er hatte die Besetzung von Aribu durch Assurnasirpal II. hinnehmen und Tribut leisten müssen. Beide wurden von den Assyrern besiegt, ihre Städte eingenommen. 857 leistete der neue König Qualparunda Salmanassar Tribut. Šuppiluliuma ist als Vizekönig und wohl Kronprinz anzusehen.

Wie die hieroglyphenluwisch-phönizischen Bilinguen von Karatepe und Çineköy (Warika gleich Awarika, König von Hijawa bzw. der dnnym) zeigen, galt Muksas, phönizisch *mpš*, als Begründer der Dynastie; in der griechischen mythologischen Überlieferung sind in der Gestalt des Mopsos, der Sohn der Manto und des Rakios, Enkel des Teiresias, offensichtlich mehrere unterschiedliche Traditionen zu einer Gestalt verschmolzen worden, auf die man die Gründung des Heiligtums von Klaros und die Vertreibung der Karer aus dem Gebiet von Klaros und Kolophon ebenso zurückführte wie die Gründung von Städten in Pamphylien und Kilikien; ja er soll bis Syrien und Phönikien gekommen sein (Strab. 14, 4, 3)⁴⁸. Der sicher luwisch-anatolische Ahnherr des Hauses von Adana dürfte aus den Auseinandersetzungen beim Zerfall des hethitischen Südkomplexes, die sich durchaus in den beiden kurz aufeinander folgenden Zerstörungen von Kilisetepe im mittleren 12. Jh. spiegeln können, als Herrscher hervorgegangen sein. Der bisher immer wieder postulierte allgemeine Zerstörungshorizont, verbunden mit der Ankunft fremder Bevölkerungsgruppen aus dem ägäischen Raum, wird durch die Grabungen in Sirkeli Höyük widerlegt, wo sich eine klare Kontinuität abzeichnet und spätbronzezeitliche Bauten in der Eisenzeit weiter benutzt und umgebaut wurden⁴⁹. Sehr wahrscheinlich in der Folge der Destabilisierung der ganzen Region durch die Feldzüge Tiglatpilegars I. und des durch seine Ermordung und den Niedergang der mittelassyrischen Macht ausgelösten Vakuums nach 1076 v. Chr. konnte Taita, der König des Landes Palistin (P/Walastin)⁵⁰, ein

48 Zur Mopsos-Legende vgl. Kruse, RE 16/1, 1933, 242f.; Vanschoonwinkel 1990; Scheer 1993: bes. 182ff., 202ff.; J. N. Bremmer, DNP 8, 2000: 390f. Der Name Muksas (Mu-ka-sa/sá, phön. MPŠ) ist in Kleinasien und im karisch-ägäischen Raum weiter verbreitet gewesen (in Linear B als mo-ko-so in Knossos und Pylos belegt); er erscheint bereits im Maduwatta-Text als Muksus; vgl. J. D. Hawkins, RIA 8, 1993-1997: 413. Die mit ihm verbundenen Stadtgründungen Perge/Parha, Aspendos/Estwediys, Syllaion und Mopsu(h)estia sind alle bereits im 2. Jt. existent, Phaselis erst um 690 von Lindos aus gegründet, für Mopsukrenai fehlt noch archäologische Information. Pamphylien soll zuvor den Namen Mopsopia getragen haben (Plin. n. h. 5, 96), offenkundig eine Konstruktion aus den mit Mopsos verbundenen Gründungslegenden. Die chronologische Einordnung seiner Herrschaft in Kilikien in das Jahr 1154 bei Euseb geht allerdings auf die genealogischen Konstruktionen für die Zeit nach dem Ende des Troianischen Krieges zurück. Auf einen westanatolischen Ursprung möchten Jasink – Marino 2007 Muksas und seine Dynastie zurückführen.

49 Freundliche Mitteilung M. Novak.

50 Zu Taita und seinem *Philistine Kingdom* vgl. Hawkins 2009; Vortrag Istanbul 2010. Hdt. 1, 105, 1; 2, 106, 1; 3, 91, 1; 4, 39, 2; 7, 89, 1 Syrië Palaistinē teils für die ganze Levante, teils für das Gebiet von Phönikien bis Ägypten. Mit dem Begriff sind zweifellos die viel diskutierten Palastu/Peleset zu verbinden, die offenkundig mit den eigentlichen sogen. Seevölkern nichts zu tun haben; vgl. hierzu Strobel 2008b: 656-658. Ramses III. nennt im Resümee seiner Siege im Bericht für das 12. Jahr das Land der Peleset, denen keine ‚Heimat im Meer‘ oder ‚auf den Inseln‘ zugeschrieben wird,

neohethitisches Reich errichten, das sich schließlich von Hamat im Süden zeitweise bis nach Karkamiš im Norden erstreckte.

Auch das bisherige Bild eines Endes der großköniglichen Linie mit Šuppiluliuma II. um 1180 v. Chr. dürfte grundlegend zu korrigieren sein. Die erneute Studie der Silberschale im Museum Ankara durch Z. Simon führt zu dem überzeugenden Ergebnis, dass es sich um ein diplomatisches Geschenk an Mazi/a-Karhuha⁵¹, einen Herrscher im nordsyrisch-nordmesopotamischen Raum, handelt, das von Asamaja, einem hohen Funktionär des Hofes, im Auftrag des Großkönigs von Hatti, Tuthalija, überbracht worden ist; nach Schrift und Inhalt ist dies aber erst nach Tuthalija III./IV. und Šuppiluliuma II. anzusetzen (Simon 2009). Dieser hethitische Großkönig Tuthalija kann mit einiger Sicherheit als der bezeugte Sohn Šuppiluliumas II. (CTH 126.2) identifiziert werden, der damit wohl um 1180 seinem Vater nachfolgte. Wie die Inschrift der Silberschale bezeugt, hat er einen erfolgreichen Feldzug in das Land Tara/i-wa/i-zi/a unternommen; als Zeitangabe für die diplomatische Gabe schreibt die Inschrift „in dem Jahr, in dem Tuthalija, der Labarna, das Land von Tarwiza besiegt hatte“. Dieses Land kann aber sprachlich nicht mit Tarwiša/Taru(w)iša gleichgesetzt werden, sondern muss dem aus den uratäischen Inschriften bekannten ^{KUR}Tar(a)iu entsprechen, wie Simon richtig feststellt. Dieses Gebiet ist in Ostanatolien nordöstlich von Erzurum als Teil von Diauhe⁵² im Raum zwischen Erzurum und Kars (im Südwesten des Çaldır/Çıldır Gölü) zu lokalisieren (Diakonoff – Kashkai 1981, 83f.). Dies hat enorme Konsequenzen. Denn einen derartigen Feldzug nach Ostanatolien,

sondern nur eine Lokalisierung nördlich von Ägypten. In der Inschrift des Jahres 8 sagt Ramses III. in einer kurzen Notiz, dass die Feinde, welche die Landgrenze des ägyptischen Machtbereichs in Südsyrien (Grenzdistrikt Djahi) erreicht hätten, zerschlagen worden seien. Ein eigenes, von der Seevölkerschlacht im Delta zu trennendes Geschehen ist der planmäßig vorbereitete und durchgeführte Landfeldzug des Pharaos nach Djahi, dessen Darstellung in der Vernichtung von Gruppen gipfelt, die mit ihren Familien auf Ochsenkarren (einachsige mit großen Scheibenrädern) unterwegs sind. Ziel des Feldzuges, bei dessen Beginn sich nach den Worten Ramses III. die Peleset in ihren Städten verbergen, ist ein Angriff auf die ‚feindlichen Länder‘, welche die Grenzen Ägyptens verletzen. Die Beischrift zum Kampfpaneel XII besagt, dass die Bewohner der Ebenen und der Hügelländer niedergeworfen seien. In einem entsprechenden Text wird von Asien bzw. von Land respektive von den Ländern der Peleset gesprochen. Der Feldzug gehört zwischen das Jahr 8 und 11 der Regierung Ramses III. In Medinet Habu ist das Ethnikon Peleset in Bart- und Haartracht sowie Kleidung als Asiate/Syrer gezeichnet.

51 Der Gott Karhuha ist durch die neue hieroglyphenluwische Stele aus Masuwari/Til Barsip (Tell Ahmar) hier nun auch neben Karkamiš belegt (Bunnens 2006; Text und Übertragung durch D. J. Hawkins a.O.: 11ff.).

52 Land der Taochoi bei Xen. anab. 4, 4, 18; 4, 6, 5; 4, 7, 1-14; 5, 5, 17.

der aus dem Oberen Land nördlich von Melid⁵³ bis in das äußere Quellgebiet des Euphrat führte, hatten die Hethiter noch nie unternommen. Dies bedeutet, dass sich das Interesse der hethitischen Großkönige vom Süden und Westen abgewandt und nach Nordosten verlagert hatte. Die neue Hauptstadt wäre dann wohl nicht im Süden des mittleren anatolischen Plateaus zu suchen, sondern im Oberen Land. Eine alternative Deutung wäre es, den Tuthalija der Silberschale als Großkönig in Karkamiš sehen, doch passt der Name nicht in das Schema der dortigen dynastischen Namen; dann würde er auch erst gegen Mitte des 12. Jh. möglich sein. Weder Tuthalija III./IV. noch einer der anderen Großkönige dieses Namens kommen in Frage.

Mit dem Verlassen von Hattuša muss es zu einem religiös-ideologischen Bruch gekommen sein, der sich bereits unter Muwatalli angekündigt hatte. Die Kultzentren von Arinna und Zippalanda fanden mit dem Raum nördlich der Zinzirli Dağları und des Gebirgsstocks von Yozgat offensichtlich nicht mehr das Interesse der Großkönige. Dies muss eine politische Entscheidung gewesen sein. Die Geschichte des Oberen Landes kann auf Grund fehlender Ausgrabungen in Tabal nicht rekonstruiert werden. Jedoch ist die Zerstörung der monumentalen Gebäudekomplexe von Sarissa/Periode III durch Feuer noch in die späte Großreichszeit zu datieren, ebenso die folgende Phase IV 1b mit einfacher Architektur (Genz 2004: 26), in der die Ruinen genutzt wurden; dann wurde die Siedlung zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 12. Jh. v. Chr. verlassen. In Melid/Arslantepe⁵⁴ folgt auf die Zerstörung der großreichszeitlichen Zitadelle um die Mitte des 12. Jh. der Wiederaufbau einer massiv befestigten Zitadelle, deren Torkomplex mit den bekannten Reliefthostaten (wieder verwendet im späteren Löwentor) ausgestaltet war. Zu diesem Zeitpunkt wurde Melid sehr wahrscheinlich eine Sekundogenitur von Karkamiš. Die jüngerhethitische Zitadelle fiel um die Mitte des 11. Jh. v. Chr. einer Brandzerstörung zum Opfer. Daraufhin war der Platz bis gegen Mitte des 9. Jh. v. Chr. nur für Hütten und einfachen Bauten einer offenbar seminomadischen Bevölkerung genutzt. Für Tille Höyük⁵⁵ ergibt die dendrochronologische Neudatierung eine Errichtung der Befestigung mit der monumentalen Toranlage erst Mitte des 12. Jh. v. Chr. und eine Renovierung um 1090. Es

53 In diesem Raum ist jetzt im Bereich des Quellgebietes des Kızıl İrmak der große befestigte Siedlungshügel von Asmentepe (500x300m), der offensichtlich vom 3. bis 1. Jt. eine große regionale Bedeutung hatte, festgestellt (A. Engin, AST Istanbul 2010).

54 M. Francipane – M. Liverani – F. Manuelli, Vorträge Istanbul 2010.

55 Vgl. Griggs – Manning 2009; J. Summers, Vortrag Istanbul 2010, der betont, dass erst mit Karkamiš' Ausbau der Positionen eine standardisierte Keramik im hethitischen Stil, die sich bald stark verschlechtert, einzog.

handelt sich offensichtlich um eine Neuanlage unter der Regie von Karkamiš ohne großreichszeitlichen Vorgänger. Die Brandzerstörung ist wahrscheinlich auf die Feldzüge Tiglatpilesars I. zurückzuführen. Erst die assyrischen Feldzüge bringen das Ende der kulturellen Spätbronzezeit in dieser Region. Doch auch engere Kontakte zu kaskäischen Gruppen im Norden scheint Karkamiš in der 2. Hälfte des 12. Jh. unterhalten zu haben. Tiglatpilesar I. war mit 4000 Urumu- und Kaskäerkriegern am oberen Tigris konfrontiert, die das Land Subartu besetzt hatten (RIMA 2/1, 17 col. II 100-III 6). Sie sind mit gutem Grund als ein Teil des Heeres von Karkamiš zu verstehen, der sich verselbständigt hatte.

Die in das 12. Jh. v. Chr. datierende Stele aus der Stadtanlage von Karahöyük bei Elbistan⁵⁶ nennt uns mit einiger Sicherheit den Sohn und Nachfolger Tuthalijas IV./V., wie wir ihn nennen sollten. Dieser Großkönig trägt den eng mit der in Karkamiš residierenden Linie der hethitischen Dynastie verbundenen Namen Ira-Tarhunta (hurritische Lesung Lesung Ir-Teššup)⁵⁷. Es ist mit gutem Grund davon auszugehen, dass sein Vater sich durch eine dynastische Heirat wieder enger mit Karkamiš zu verbinden und damit seine Politik abzusichern suchte. Die Heirat kann auch noch von dessen Vater Šuppiluliuma II. für einen politischen Zusammenhalt der beiden rangmäßig gleichberechtigten Linien arrangiert worden sein. Das diplomatische Geschenk der Silberschale zeigt, dass auch diplomatische Beziehungen zum syrisch-nordmesopotamischen Raum noch mit aufrechterhalten wurden. Die Stele wurde *in situ* mit ihrer Basis auf dem öffentlichen Platz der Stadtanlage, die unmittelbar auf die großreichszeitliche Schicht folgt, gefunden. Sie ist die Weihung eines hohen Funktionärs des Großkönigs, Armananis, des „Herrn der Pithos-Leute“, ein Titel, der in der Administration Hattušas gut bezeugt ist⁵⁸. Die Inschrift hebt sich völlig von der Gruppe der frühen Inschriften von Melid aus der Zeit Mitte 12. bis Mitte 11. Jh. v. Chr. ab und stellt einen epigraphischen ‚Import‘ dar, der engste Beziehungen zur Kızıldağ/Karadağ-Gruppe aufweist. Die Stele berichtet, dass der Großkönig in das Land POCULUM.PES.*67 (Lesung unbekannt) gekommen ist, dessen Zentralort, zweifellos die Stadt des Karahöyük, er „leer fand“ und wiederherstellte sowie weitere Aufbaumaßnahmen im Land durchführte; dem Armananis übergab der Großkönig drei Städte. Am Ende des 12. Jh. gehörte diese Region

56 Hawkins 2000, I 1, V 1, p. 288-295; vgl. Özgüç 1948; Masson 1979; Hawkins 1993.

57 Für ihn gibt Simon keine Zuweisung, der Hartapu als Nachfolger des Kurunta sehen möchte, ohne dies weiter zu diskutieren.

58 PITHOS.VIR.DOMINUS, 26mal im Nişantaş-Archiv belegt; vgl. Herbordt 2005: 105f.

dann zum Königreich Melid, das ursprünglich als eine Sekundogenitur des Großkönigtums von Karkamiš eingerichtet worden war. Ira-Tarhunta beherrschte somit das Obere Land bis an die Grenzen von Melid und Karkamiš. Der weite und spektakuläre Vorstoß nach Osten unter seinem Vater scheint keine längerfristigen Folgen gehabt zu haben.

Im Westen blieb das Königtum von Mira bis zur Etablierung einer neuen Dynastie durch den Putsch des Guggu/Gyges bewahrt, auch wenn Apasa, das bronzezeitliche Ephesos, als Hauptstadt offenbar im 1. Jh. v. Chr. aufgegeben hatte. Der frühere hethitische Vassallenstaat des Šeha-Flusslandes war, zumindest was das Hermos-, Phrygios- und Hyllosgebiet betrifft, in Mira aufgegangen. Durch die Verlagerung kam es zu einer zunehmenden Lydisierung bzw. Maeonisierung der Elite des Reiches. Es ist aber zu beachten, dass noch in der Zeit des Alkaios der Tyrann von Lesbos (luw. Lazpa) den Namen Myrsilos/Muršili trug⁵⁹, ebenso der letzte König der alten, von Gyges gestürzten Dynastie in Sardes. Die hethitischen Monumente von Akpınar⁶⁰ am Nordhang des Sipylos-Massivs sind auf die in der Spätbronzezeit dicht besiedelte Beckenlandschaft von Magnesia am Sipylos (Manisa) mit der Einmündung des zur Beckenlandschaft von Thyateira und Hierakome führenden Phrygios (Kum Çayı) in den Hermos bezogen. In klassischer Zeit wurde das Bildwerk in der Hauptnische als Darstellung der thronenden Mutter der Götter, also der Kybele angesehen, wie Pausanias bezeugt (3, 22, 4; 5, 13, 7). Dies hat die Deutung lange Zeit geprägt und zum Eingang des Monuments in die Diskussion um den Kult und die Darstellung der Kybele geführt, was noch heute nachklingt⁶¹. Hingegen verband Hipponax von Ephesos im mittleren 6. Jh. v. Chr. das Monument mit Tös, dem Sohn des Königs Mytalis (Frg. 7, ed. Degani 1983), dessen Name als Muwatalli gedeutet werden kann⁶². Muwatalli II. hatte seine Schwester mit Masturi, dem König des Šeha-Flusslandes verheiratet. Deshalb kann der Name in der späteren dynastischen Linie aufgetreten sein oder auch in der Überlieferung als legitimierender Bezugspunkt der Dynastie gedient haben. Das halbplastische Bildwerk der großen Nische zeigt deutliche Parallelen zu den Bildschemata

59 Alkaios frg. 60 mit Anm. 91; 70; 114 Scholion; 129; 306B; 306Cd; 332 (ed. G. Liebermann, Paris 1999). Sardes entwickelte sich erst im späteren 8. Jh. zum Zentralort; vgl. Roosevelt 2009: 64.

60 Vgl. Bossert 1954: bes. 144ff.; Güterbock–Alexander 1983; Spanos 1983; Ehringhaus 2005: 84–87 mit Abb. 153–159. Vgl. zur Situation *Barrington Atlas of the Greek and Roman World* (Princeton 2000) p. 56.

61 So etwa bei Roller 1999: 199f.

62 “Das Erinnerungsmal des Tös, des Sohnes des Mytalis“; zu der oft diskutierten Stelle vgl. Masson 1962: 133f.; De Sousa Medeiros 1961: 66–69, frg. 36.

von Eflatunpınar⁶³, so in der Arm- und Handhaltung der Berggötter und in der Darstellung des rechten thronenden männlichen Hauptgottes. Die seitlich in einer flachen Nische angebrachte Hieroglypheninschrift nennt den Prinzen Kuwalanamuwa bzw. Kuwatnamuwa, der wahrscheinlich auch in den Felsinschriften von Imamkulu und Hanyeri erscheint und wohl als hoher Würdenträger und Feldherr Muršilis II. zu sehen ist⁶⁴. Die zweite Nische enthält ein nur grob bossiertes Bildwerk und eine Hieroglypheninschrift (Poetto 1988) unsicherer Lesung. Die Interpretation des Hauptmonuments als eines auf einem Thron sitzenden Berggottes kann als gesichert gelten; es muss die göttlichen Gestalt des Berges Sipylos sein, der in der späteren Tradition als Sitz des Tantalos galt und auf seiner Spitze den Thron des Pelops tragen soll. Auch in der Legende des Pelops spielt ein Wagen eine zentrale Rolle, der ihn zum Königtum auf der Peloponnes geführt habe. Pelops, der als Lyder oder als Phryger bezeichnet wird, ist der aus dem väterlichen Reich vertriebene Sohn des Tantalos, des Königs des Sipylos (Pindar 1, 24; Hdt. 7, 8, 3; 11, 4).

Die Zeit gegen Mitte des 12. Jh. v. Chr. war trotz spektakulärer militärischer Unternehmungen, wobei der Feldzug Tuthalijas IV./V. wohl der weiträumigen Absicherung der Ostflanke seines engeren Herrschaftsgebietes geglückt hat, offensichtlich von Auflösungserscheinungen des inneren Systems des noch bestehenden zentralanatolischen Reichsgebietes gekennzeichnet. Regionale Unterzentren wie Gordion oder städtische Zentren wie Karahüyük bei Elbistan, das nach einer wohl nicht allzu kurzen Zeit erst wieder besiedelt und das Umland wieder aufgebaut werden musste, waren verlassen worden. Andere hethitische Zentren sind im 12. Jahrhundert auf Dauer verschwunden. Doch auch militärische Auseinandersetzungen zwischen den Nachfolgestaaten des Großreiches sind nicht von der Hand zu weisen. In diesen Zusammenhang können beispielsweise Zerstörungen in Fraktın, Porsuk oder Kilisetepe gehören. Selbstverständlich hatte das Restreich nicht mehr die militärische und wirtschaftliche Kraft wie das Reich des 13. Jh. v. Chr. Auch der Westen, das spätere Phrygien, entglitt in der 1. Hälfte des 12. Jh. v. Chr. seiner Herrschaft. Eine Reduktion auf Lykaonien, Isaurien und das spätere Tabal zeichnet sich ab. Die Karahüyük-Inschrift zeigt aber, dass eine traditionelle Administration jedenfalls am Hofe dieser Großkönige zumindest für zwei Generationen weiter bestanden hat, die sich wohl nur mehr

63 Hinzu kommen als weitere Parallelen der monumentale, von Löwen flankierte Statuenthrone, der das Hauptmonument krönte, und die Sitzfiguren vom Südmonument und von der Beckenwand. Vgl. Bachmann-Özenir 2004; Ehringhaus 2005: Abb. 94ff.

64 Vgl. Güterbock 1979: bes. 238f.; J. D. Hawkins, RIA 6, 1980-1983: 398f.

der im Alltag üblichen luwischen Sprache und der hieroglyphenluwischen Schrift auf Holztafeln, Gefäßen oder Bleistreifen bediente. Entscheidende Strukturen, welche das hethitische System seit dem 16. Jh. v. Chr. getragen hatten, lösten sich allerdings auf. Auch im Religiösen setzte sich eine lokale und regionale Fragmentierung durch. Mittelbronzezeitliche Traditionen und vorreichszeitliche Wirtschaftsformen, welche in den ländlichen Gebieten auch während der Großreichszeit bewahrt worden waren, traten wieder in den Vordergrund.

Zugleich ist mit dem Rückgang kontrollierender staatlicher Macht auch eine neue Dimension der Mobilität von Bevölkerungsgruppen innerhalb des Raumes des früheren Großreiches wie aus den angrenzenden Randzonen gegeben gewesen. Der geographische Begriff des Landes *Māša* hat sich nun offenkundig über die bisherigen Grenzen in den Sündiken *Dağları* und den Gebirgen westlich von *Eskişehir* und *Kütahya* in die Kernlandschaften Großphrygiens hinein ausgedehnt. Der Begriff des Landes *Hapalla* ist dafür verschwunden; es ist zu vermuten, dass seine wahrscheinlich zumindest teilweise längst phrygische Bevölkerung nun zu *Maša* gerechnet wurde. Nur so ist der Anspruch des Großkönigs *Hartapu* um 1100 v. Chr. zu erklären, er habe das Land *Maša* „für immer“ erobert (Inscription *Kızıldağ* 4)⁶⁵.

Durch die Monumente und hieroglyphenluwischen Inschriften vom *Kızıldağ* und *Karadağ* in der lykaonischen Ebene zwischen *Konya* und *Karaman* sind zwei weitere hethitische Großkönige belegt⁶⁶, einmal *Muršili* in

65 Vgl. Strobel 2008b, zum *Kızıldağ* und *Karadağ* ebd., bes. 666f. Sürenhagen 2007 versucht erneut, *Hartapu* in die Großreichszeit als Sohn *Muršilis* II. einzubinden, ohne jedoch neue Argumente vorlegen zu können. Für das Monument des sogen. Thrones des *Hartapu* übersieht er dessen gewaltsame Sprengung in den 80er Jahren. Die als lineare Zeichnung auf der geglätteten seitlichen Felsfläche angebrachte Darstellung des auf dem Thron sitzenden *Hartapu* sieht er als sekundär und weist auf den Unterschied zwischen der im erhabenen Flachrelief angebrachten Inschrift und der Darstellung Königs hin. Er vermutet ein ursprüngliches Bild im Flachrelief, das für die neuere Darstellung abgearbeitet sei, von dem aber noch einige tiefer gehende Konturlinien zu sehen sind. Dies ist durchaus plausibel. Dann müssen wir davon ausgehen, dass das Relief nach dem Zusammenbruch der Macht dieser Dynastie beschädigt und anschließend wiederhergestellt worden ist.

66 Vgl. Strobel 2008b: 662ff. Allerdings ist eine direkte dynastische Ableitung einer großköniglichen Tradition in *Tabal* von *Hartapu* nicht erweisbar. Freu 2005 wendet sich mit gutem Grund gegen die Annahme, dass sich ein Großkönigtum in *Tabal* direkt von *Tarhuntašša* herleiten ließe. Melcherts Deutung des Schlusses der Südburg-Inschrift lehnt er aber mit dem ungenügenden Argument ab, dass dies ein einmaliger Vorgang wäre; realiter passt es nicht zu Freus These eines friedlichen Nebeneinanders der beiden dynastischen Linien, von denen sich diejenige von *Tarhuntašša* bis *Hartapu* fortgesetzt habe (Konstruktion einer direkten Linie a.O. 408 mit Datierung *Hartapus* ins 12. Jh. und des *Ira-Tarhunta* erst nach *Hartapu*). Dass Freu die Thraker und Phryger nach 1200

der Stele Kızıldağ 5 (Hawkins 2000, I 2, X 4; auf der beschädigten Vorderseite der Stele ist nur der Namen und ein Teil der Titulatur erhalten), die am steilen Ostabhang des Berges gefunden wurde und wahrscheinlich in der byzantinischen Befestigung sekundär verbaut gewesen ist, sowie sein Sohn Hartapu, der auch die Inschriften des von ihm erbauten Bergheiligtums des Himmlischen Sturmgottes Tarhunta(s) und des Göttlichen Großen Berges auf dem Karadağ setzen ließ. Die Inschriften Karadağ 1 und 2 (Hawkins 2000, I 2, X 6.7) sind an den Wänden eines in den Felsen gehauenen Ganges angebracht, der den Zugang zum heiligen Bezirk bildete. Dieses klassische Bergheiligtum in hethitischer Tradition auf dem Nordgipfel am Rande des gewaltigen Kraterbeckens des erloschenen, in seinem Hauptgipfel 2.271m hoch aufragenden Vulkanmassivs wurde mit einer Kirche überbaut, deren Schutt das Gelände füllt. In der Inschrift Karadağ 1 erklärt Hartapu, er, der Großkönig, der mit der Gunst des Gottes und aller Götter alle Länder erobert habe⁶⁷, habe die Anlage zu Ehren des Himmlischen Sturmgottes Tarhunta(s) und des Göttlichen Großen Berges errichtet.

In der Inschrift Kızıldağ 3 (Hawkins I 2, X 3) am sogen. Thron des Hartapu weist sich dieser als Erbauer der Stadt auf dem Kızıldağ und seiner Unterstadtterrasse aus. Die älteste zu beobachtende Keramik in dieser Anlage datiert ins 11. Jh. v. Chr. Unter Hartapus Vater Muršili dürfte bereits eine Kultstätte auf dem Kızıldağ bestanden haben. Die Inschriften selbst lassen keinen großen Abstand zu den hieroglyphenluwischen Inschriften der späten Großreichszeit zu. Wir haben ein Großkönigtum vor uns, das die großreichszeitlich Tradition der Monumentalinschrift und auch die Selbstdarstellung des Herrschers ungebrochen fortsetzte. In der Inschrift Kızıldağ 4 (zur Lesung Poetto 1998) rühmt sich Hartapu, er habe durch die Gunst des Himmlischen Sturmgottes und aller Götter alle Länder erobert, insbesondere das Land Māša, das er „für immer“ erobert und das ganze Territorium genommen habe (§ 2c-3). Die Herrschaft Hartapus wird durch die Felsinschrift von Burunkaya verdeutlicht (Hawkins 2000, I 2, X 8), die ca. 8km östlich von Aksaray beim Dorf Gücünkaya am strategisch wichtigen Karasu-Tal gefunden wurde. Es ist sicher kein Zufall, dass ca. 30 km östlich bei Topada/Acıgöl und ca. 30km nördlich bei Suvasa Felsinschriften gefunden wurden, in denen Wasusarmas, der König von Tabal, und sein Vater Tuwati (ca. 770-750/750-729 v. Chr.) - im Gegensatz zu ihren Inschriften aus dem eigentlichen Tabal

einwandern lässt, entspricht noch dem älteren Bild, dass sich aber die Lukka nach Lykaonien verschoben haben sollen, ist doch eher verwunderlich.

67 Hawkins 2000, I 2, X.6 mit Poetto 1998: 471f.

- als Großkönige bezeichnet werden und die Inschriften eine ausgesprochen archaisierende Schriftform bieten, die an die Kızıldağ/Karadağ-Gruppe anschließt (Hawkins I 2, X 12.13, vgl. ebd.: 429). In dem Raum Aksaray (Sinuhtu) bis Nevşehir suchte Wasusarmas offenkundig bewusst Anschluss an die ‚großen Ahnen‘. Eine direkte Abstammung wird aber nicht propagiert.

In den Kontext des Reiches der Hartapu-Dynastie, das jedenfalls noch Isaurien, das Untere Land, Lykaonien und die westlichen Teile Kappadokiens bis zum Halys umspannt haben muss, gehört mit größter Wahrscheinlichkeit auch die Stele, die nahe dem Südufer des Eber Gölü zwischen Sultandaği und Çay in der Nähe des Siedlungshügels bei Yakasinek (3. Jt.-1. Hälfte 1. Jt. v. Chr.) in den Fundamenten eines römischen Gebäudes sekundär verbaut gefunden wurde (Şahin–Tekoğlu 2003). Die logographisch aufgebaute Inschrift zeigt charakteristische Archaismen, einige ungewöhnliche Zeichenformen und orthographische Besonderheiten sowie ein bisher nicht belegtes Zeichen. Sie steht in deutlichem Anschluss an die spätgroßreichszeitlichen Inschriften und die Kızıldağ-Karadağ-Gruppe. Die geflügelte Sonnenscheibe über dem Text hat offenkundig keine syntaktische Funktion, sondern dient wie bei der Königskartusche als Rangsymbol, was bei großreichszeitlichen Inschriften ausgeschlossen wäre⁶⁸. Es handelt sich um die von dem Prinzen PES2.PES-Vitellus-^{*285} errichtete Weihung an den Sturmgott; der Name kann, wenn die logographische Schreibung tatsächlich in syllabische Werte umzusetzen ist, als Tarpa-ma_x-zuwa⁶⁹ gelesen werden. Anlass der Errichtung der Stele war die Eroberung einer Stadt, deren logographisch geschriebener Name ^{*522-^{*286}(?)}-^{*278}(?) derzeit nicht zu deuten ist⁷⁰, die aber in der Region zu suchen sein dürfte. Der Vorgang ist wohl als Eroberung eines Teils der alten Landschaft Walma oder des Ostteils des alten Pitašša zu deuten.

Somit erscheint heute das Fortbestehen der großköniglichen Linie nach dem Tode des Šuppiluliuma II. über Tuthalija IV./V. und Ira-Tarhunta zu Muršili IV. und seinem Sohn Hartapu als sehr wahrscheinlich. Zu ihrem Herrschaftsbereich dürfte vermutlich noch die gesamte Region des späteren Tabal gehört haben. Der direkte Zugang zur Mittelmeerküste und die

68 Für eine Spätdatierung auch F. Starke, in: Ehringhaus 2005: 48.

69 Vgl. Hawkins 2000: 618f.; Şahin – Tekoğlu 2003: 542. Der Wortstamm tarp- erscheint in Ortsnamen insbesondere in Karien, Lykien, Lykaonien, Kappadokien wie Darba, Derbe, Tarpana, Tarbassos, Tarbastene, dem Gebirgsnamen Tarbelos und in luwischen Personennamen insbesondere in Lykien, Pamphylien, Pisidien, Rauhes Kilikien, Isaurien, Lykaonien (vgl. Houwink ten Cate 1961: 160-162); er erscheint aber selten im großreichszeitlichen Kontext.

70 So auch Starke a.O.; nicht überzeugend Şahin – Tekoğlu 2003: 543f.

Kontrolle über Tarhuntašša und Kilikien war aber offenbar im 2. Viertel des 12. Jh. v. Chr. verloren gegangen. Als seine ganz besondere Eroberung hebt Hartapu die Annexion des Landes Maša hervor. Dies kann mit gutem Grund als eine Expansion nach Nordwesten in den zentralphygischen Raum mit dem oberen und mittleren Porsuk gesehen werden, die um 1100 v. Chr. zu datieren ist. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang, dass die beiden legendenumwobenen Gründer des phygischen Reiches gängige luwische Namen trugen und diese dynastische Namen bis zum Ende des phygischen Königtums durch Kroisos weitergegeben wurden, so drängt sich die Vermutung auf, dass Hartapu zur Beherrschung der eroberten Region in der alten Hauptstadt von Hapalla eine Sekundogenitur eingerichtet hat, deren erster Vasallenherrscher dann Kurtis, der Vater des Mita, sein würde. Noch in der 1. Hälfte des 11. Jh. v. Chr. hätte sich Mita von der Vorherrschaft gelöst und ein unabhängiges Königtum mit dem Zentrum in der von ihm umbenannten Midas-Stadt/Midaion begründet, das seinerseits rasch zu einer Expansion seiner Macht überging. Der Zerfall des binnenanatolischen Restreiches der hethitischen Dynastie in regionale bzw. lokale Königsherrschaften scheint jedenfalls ein Vorgang des 11. Jh. zu sein.

Am starken Einfluss der nachgroßreichszeitlichen hethitischen Repräsentationskunst auf die Entwicklung in Phrygien ist heute nicht mehr zu zweifeln. Hinzu kommt, dass die Datierung der neohethitischen Monumente selbst erheblich nach oben korrigiert werden musste. Zudem ist der Einfluss der mittellassyrischen Kunsttradition im nachgroßreichszeitlichen hethitischen Kunstschaffen deutlich, was der früheren Spätdatierung auf Grund assyrisierender Einflüsse, die man auf die neuassyrische Zeit konzentriert sah, den Boden entzieht. Dies steht mit den revidierten Daten von Gordion und einer Revision der Datierung der Midasstadt im Einklang und gibt auch den Orthostatenreliefs von Ankara eine höhere Datierung.

Die Befestigung der altphygischen Zitadelle in Gordion lässt in allen ihren Phasen deutliche Parallelen zur Festungsarchitektur des nachgroßreichszeitlichen Horizonts in Südostanatolien und Nordsyrien wie Tabal erkennen. Dabei ist auch auf die mitteleisenzeitliche Festungsanlage von Çevre Kale bei Yaraşlı hinzuweisen, nicht zu vergessen die leider nie publizierte Befestigung von Hacituğrul-Yenidoğan, eine als kreisrunde Stadtanlage (Durchmesser um 600m) geplante Neugründung am Übergang zur mittelfhygischen Epoche um die Wende vom 9. zum 8. Jh. v. Chr. Hinzu treten nun die beiden

Festungen von Aktepe bei Seki Köy und Üçbaşı⁷¹ nördlich und nordwestlich von Gordion, die offenkundig ein feindliches Vordringen gegen Gordion aus dem Raum nördlich von Sangarios und Kirmir Çayı blockieren sollten.

Die fragmentarischen Orthostatenreliefs, die offensichtlich zur Ausstattung des jüngeren, sehr wahrscheinlich aber in das 10. Jh. v. Chr. zu datieren Tores der ältesten phrygischen Zitadelle (sogenanntes Polychrome House) in Gordion gehörten, sind sowohl nach ihrem Stil wie auch in ihrer architektonischen Verwendung direkt auf die nachgroßreichszeitliche hethitische Bildkunst und Repräsentationsarchitektur zu beziehen (Kelp 2004; F. Prayon, RIA 10, 2005: 553). Charakteristische Merkmale weisen sie als lokale Produkte aus. Ebenfalls als lokale Produkte späthethitischer Kunst sind die in sekundären Zusammenhängen im Raum von Ankara gefundenen 11 Orthostatenreliefs mit schreitenden Tieren aus rötlichem Andesit anzusprechen, die sich nach bestimmten Unterschieden in zwei Gruppen trennen lassen, von denen eine ältere noch nicht dem stärker assyrisierenden Stil ab dem späten 9. Jh. v. Chr. folgt. Ein ganz entsprechendes Orthostatenrelief mit der Darstellung eines Greifens wurde vor wenigen Jahren in Midaion gefunden. Die jüngere Gruppe dieser Orthostatenplatten, deren bauliche Zusammenhänge zweifellos ebenfalls späthethitischen Vorbildern entsprechen, ist somit sehr wahrscheinlich in das 8. Jh. v. Chr. zu datieren, die ältere Gruppe dagegen wohl in das 9. Jh. v. Chr. Sie zeigen neben den großen Tumuli die herausragende Bedeutung Ankyras an, das nach der Keramik, die mit Büyükkale II/YHSS 6A zu parallelisieren ist, im 9. Jh. v. Chr. schon als großräumige Siedlung bestand. In der Tiefgrabung vor der Südwestfront des Roma et Augustus-Tempels fanden sich Spuren einer Befestigungsmauer (Özgüç 1946: 611). Die Bedeutung Ankyras als herrschaftliches Zentrum wird durch die mehr als 20 teilweise sehr großen Tumuli verdeutlicht, die nach ihrem Fundgut heute vom ausgehenden 9. bis ins 6. Jh. v. Chr. zu datieren sind⁷².

Mit gutem Grund ist der monumentalisierte Kult der Matar, wie er sich insbesondere im sogen. Midas-Monument in Midasstadt dokumentiert und auf den später einzugehen sein wird, als ein offizieller, mit dem Königtum verbundener Staatskult zu bewerten und in der sogen. Midas-Stadt ein

71 Vortrag T. und H. Sivas, Edirne 2010.

72 Tumulus 19, der bisher Ende des 8. Jh. v. Chr. angesetzt wurde, ist nach der Revision der Gordion-Daten um 800 oder spätestens auf das beginnende 8. Jh. zu datieren.

zentralen Kultkomplex des Reiches zu sehen⁷³. In der Überlieferung wird eine enge Verbindung zwischen dem Kult der Kybele und ‚dem König Midas‘ hergestellt⁷⁴, was zu vielfältigen Spekulationen hinsichtlich des im späteren 8. Jh. v. Chr. belegten Midas geführt hat, die jedoch alle wenig überzeugend bleiben. Die Verbindung zwischen Gottheit und Königtum ist vielmehr auf den Beginn der Reichsbildung zurückzuführen, wie im Folgenden zu zeigen sein wird. Schon S. Berndt-Ersöz hat im Zusammenhang mit der nicht in Frage zu stellenden Deutung der phrygischen Stufenmonumente im Sinne des Konzeptes des Götterthrones auf die anatolisch-hethitische Vorstellung des vergöttlichten Thrones hingewiesen, ohne dies aber weiter zu verfolgen (Berndt-Ersöz 2006a: 194).

Erste Nachweise für einen Myterienkult der Kybele stammen erst aus dem 2. Jh. v. Chr. Die Errichtung des Tempelstaates mit der Etablierung einer politisch-herrschaftliche Macht ausübenden Priesterschaft ist erst in nachpersischer Zeit möglich; er ist ein Ergebnis der Politik der Diadochen in Kleinasien nach 311 bzw. 301 v. Chr.

Mit dem Kult der phrygischen „Berg-Mutter“⁷⁵, *Matar Kubileya*⁷⁶, ist die Vorstellung verbunden, dass die Gottheit im Felsen wohnt; sie war in Felsen- bzw. Steinidolen präsent. Ort ihrer Verehrung waren Stufenmonumente, welche die Funktion von Göttersitzen bzw. Götterthronen, wie die Opfernäpfchen zeigen, mit jenem von Kultaltären verbanden, und die Kultnischen der Felsfassaden⁷⁷. Ein entsprechendes Heiligtum mit Stufenmonumenten befindet sich nördlich von Gordion bei Dümrek⁷⁸, westlich des schluchtartigen

73 Vgl. Strobel 2009; auch Hutter 2006: 89f.; Roller 2006: 132.

74 Vgl. etwa Diod. 3, 59, 8; dazu Roller 2006; auch sie kann keine besondere Rolle des Midas des 8. Jh. aufzeigen, betont aber zu Recht die Verbindung zwischen *Matar* und Königtum. Die Hypothese von Berndt-Ersöz 2003: 261ff.; 2006a: 210f., Midas habe in der 2. Hälfte des 8. Jh. das anthropomorphe Bild der Gottheit eingeführt und die Göttin zur Hauptgottheit des phrygischen Staates unter Zurückdrängung ihres männlichen Konterparts gemacht, ist ohne Grundlage.

75 Die Bezeichnung „Berg-Mutter“ bei Diod. 3, 58, 3.

76 Vgl. Neumann – Strobel 2005: 547f.; Roller 1999; 2006; Hutter 2006a; Waser – Ruge – Cumont, RE 7/1, 1912: 674-682, s.v. Gallos; Lane 1996. Die Testimonia zu Pessinus und zum dortigen Kult zusammengestellt bei Strubbe 2005: 233ff., 236ff. T 1-26. Vgl. auch K. Strobel, DNP 9, 2000: 658-660.

77 Tahsin Uçankuş 2002: 142-224; Berndt-Ersöz 2003; 2006a.

78 Berndt-Ersöz 2006a: 264-266; Grave – Kealhofer – Marsh 2005. Auf der gegenüberliegenden Talseite liegen in dem von den Schluchten der beiden Flüsse begrenzten Dreieck neben einer byzantinischen Burganlage mehrere Siedlungsplätze mit Keramik vor allem später Zeitstellung, darunter eine, die auch mittelphtyrische und hellenistische Keramik zeigt. Der Verf. konnte hier bei seinen Besuchen 1995 und 1996 als weitere, noch nicht publizierte Monumente zwei stark verwitterte Stufenmonumente und ein Nischenmonument, feststellen.

Zusammenflusses von Sakarya und Ankara Çayı, mit insgesamt mindestens 13 Kultmonumenten. Charakteristischerweise gibt es dort wie an anderen Plätzen des nördlichen Phrygien keinen Hinweis auf orgiastische Riten.

Felsnischen verschiedener Größe, Stufenmonumente, insbesondere solche in ‚Thronform‘, Felsaltäre, bewegliche Idole in Stelengestalt, Felsfassaden, Felsschalen und Felsnäpfe, Felsbecken und Felsrinnen sind keineswegs auf Phrygien beschränkt, sondern stellen auch ein Charakteristikum im urartäischen Raum dar⁷⁹; ebenso treten sie in Paphlagonien, Lykien⁸⁰, Pisidien und Isaurien⁸¹ auf und erstrecken sich bis Westkleinasien⁸². Die Felscella am Nordostrand der Midasstadt hat urartäische Parallele, doch ist vor allem auf die von dem Großkönig Hartapu um 1100 v. Chr. errichteten Felsheiligtümer auf dem Kızıldağ und Karadağ als voll ausgebildete Vorbilder von Felsencella und Stufenmonument hinzuweisen. Wir haben es offenkundig mit einem religiösen Phänomen zu tun, das weite Teile Anatoliens erfasst und ein kultisches Charakteristikum der anatolischen Eisenzeit darstellt, wobei eine systematische Erfassung solcher Monumente in vielen Regionen noch nicht begonnen hat. Am Çatalkaya-Monuments südlich von Eskişehir⁸³ fanden sich neben dem Bruchstück eines chalkolithischen Steinbeils Scherben bemalter älterphrygischer Ware, ebenso früh- und mittelbronzezeitliche Keramik. Das Monument, das allerdings durch spätere Eingriffe und Verwitterung stark gelitten hat, dürfte als Doppelidol zu deuten sein; vor dem Monument ist ein Galeriegang in den anstehenden Felsen geschlagen; die untere Vorderfont wurde mit einer Nische versehen. Das geborgene Keramikmaterial ist primär dem 1. Jt. v. Chr.

79 Vgl. Işık 1995; 1987 (berechtigte Auseinandersetzung mit den Thesen Akurgals, aber noch auf der Grundlage der älteren Chronologie); auch Işık 1986.

80 Vgl. Işık 1996.

81 Vgl. Bahar 1996; 1999: 14-18; Karauğuz – Kunt 2004; Doğanay – Karauğuz – Kunt 2005; Doğanay – Karauğuz 2008.

82 Felsheiligtum Kapıkaya bei Pergamon; Bergheiligtum der Kubaba nahe dem archaischen Koressos. Vgl. auch Işık 1999; 2000 (Karien). Problematisch sind zahlreiche überzogene Deutungen und weit ausgreifenden Schlussfolgerungen sowie die undifferenzierte Verwendung älterer Literatur bei De Frankovich 1990, der wichtige Details geliefert hat (Thronförmiges Stufenmonument von Ephesos, Abb. 76/77; Horik: Nische, omphalosartiger Fels mit Opfernafp und doppeltes Thronmonument auf Felsstufe, Abb. 88-90 und S. 65; omphalosartig bearbeiteter Fels mit Opfernafp in Kırkınlı, Abb. 460 und S. 51, 148; Vergleich mit Reliefs von Alalach Abb. 113: Nische neben monumentaler Treppe). Zum Felsrelief bei Ephesos İçten – Krinzinger 2004. Das obere Kaikos-Gebiet gehört zur phrygischen Kulturzone (Roosevelt 2009: 129, 231). Eine Befestigung des 2. Jt. auf dem Burgberg von Pergamon dürfte nun feststehen (Pierson 2007; 28, 59 mit Anm. 91; 2009: 162).

83 Berndt-Ersöz 2006a: 10, 144, 320 Fig. 8; das vielgliedrige, komplexe Monument fehlt bei ihr. Besuch 2005 zusammen mit N. Bilgen und D. Çağlar.

zuzuweisen. Ihm benachbart ist ein fast schiffsförmiger isolierter Felsen, in den eine Vielzahl von kleinen kubischen Idolen, Stufenaltären, Abtreppungen und Kanälen eingehauen sind. Dieses Ensemble ist zweifellos zu den ältesten Kultmonumenten zu rechnen und in Verbindung mit dem ursprünglich natürlichen Felsmonument des Çatalkaya zu sehen. Eine Datierung ist nicht möglich, jedoch ist eine kultische Bedeutung des Platzes bereits seit dem 3. Jt. v. Chr. anzunehmen. Gerade die Datierung der ältesten kubischen Idole, die auch in Midasstadt häufig vorkommen, aber bisher gegenüber den klassischen Idolformen wenig Aufmerksamkeit gefunden haben, ebenso von einfachen Altären und den noch primitiven älteren Stufenmonumenten ist durch archäologische Befunde kaum möglich. Zweifellos bilden sie die ältesten Schichten der Kultmonumente⁸⁴. Nichts spricht gegen einen Ansatz spätestens in das 11. und 10. Jh. v. Chr.; sie können aber ebenso bereits in das 2. Jt. v. Chr. zurückreichen.

Der Kult der Göttin in ihrem in hellenistischer Zeit berühmtesten Heiligtum Pessinus, war hingegen mit ekstatischen Feiern, orgiastischen Tänzen und der Selbstentmannung der Priester verbunden. Jedoch ist eine große Bedeutung dieses Heiligtums im historischen Kontext des Reiches von Gordion keineswegs vorauszusetzen. Zugleich stellt sich die Frage nach der Lage des ursprünglichen, vorhellenistischen Kultzentrums von Pessinus (hierzu Strobel 2010). Die Matar wird in diesem Raum unter zwei verschiedenen Beinamen verehrt, nämlich als Matar Pissinūs und als Matar Dindymēnē⁸⁵. Die Errichtung des Tempels der Matar von Pessinus, im griechisch-römischen Sprachgebrauch der Kybele bzw. Magna Mater, wird in der Überlieferung mit dem legendären „König Midas“ verbunden⁸⁶. Übereinstimmend gingen die Zeitgenossen von einem hohen Alter des Kultes und des Heiligtums aus (auch Cic. har. resp. 28). Nun haben aber die archäologischen Untersuchungen in Pessinus/Ballıhisar keine bedeutenderen phrygischen Spuren erkennen lassen⁸⁷. Einzig Keramik des 6./5.-4. Jh. v. Chr. und geringe Bauspuren zeigen

84 Auch Berndt-Ersöz 2006a: 134-137, 141, 142 sieht einfache Idole und Stufenmonumente als die ältesten Formen und datiert sie vor das Ende des 9. Jh. v. Chr.

85 Strab. 10, 3, 12; die in den Handschriften (mit Ausnahme von B) überlieferte Textform (*metéra*) *Pissinoūnta* ist nicht zu *Pessinountída* zu korrigieren. In einer legendenfreien Tradition wird der Name Pessinus darauf zurückgeführt, dass das Bildnis der Gottheit von Himmel gefallen sei (Tzetz. schol. Lyk. 355; Herod. 1, 11, 1-2; Amm. 22, 9, 6-7, entgegen F. Jacoby, FGrHist ad no. 115 F 260 doch bereits bei Theopomp).

86 Theopomp FGrHist 115, F 260. Die Testimonia zu Pessinus zusammengestellt bei Strubbe 2005: 233ff.

87 Vgl. die jährlichen Berichte in: *Anatolia Antiqua*; Thoen 2002; Devreker-Claerhout 2008.

eine eher marginale, am Lauf des Gallos auch nicht überraschende Siedlung an. Typische phrygische Kultmonumente oder Grabanlagen fehlen vollständig. Die frühesten Bauspuren in Pessinus datieren in spätphrygische Zeit; monumentalere Baukomplexe setzen erst in frühhellenistischer Zeit ein und erreichen in und nach Mitte des 2. Jh. v. Chr. einen Höhepunkt. Auch die Nekropolen beginnen erst im 3./2. Jh. v. Chr. Der wahrscheinlich in spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit errichtete römische Tempel (Sebasteion) ist auf einem abgebrochenen spähellenistischen Baukomplex des 2.-1. Jh. v. Chr. erbaut, der möglicherweise zu einem Kultareal unbekannter Zuordnung gehörte. Im Bereich der westlichen Agora und der Stoa sitzt die Schicht mit Material des frühen 2. Jh. v. Chr. unmittelbar auf der ursprünglichen Flussterrasse auf. Nördlich des Sebasteion zeigen phrygische graue Ware und relativ einfache Baustrukturen eine spätphrygische Siedlung des 5.-4. Jh. v. Chr. an. Es ist ein Grundproblem, dass ein Kybele-Tempel bereits in alter, also vorhellenistischer Zeit angenommen wird und man deshalb gezwungen ist⁸⁸, die Aussage Strabons (12, 5, 3), dass die Attaliden den Temenos mit einem Naos, also einem Tempelbau, und Säulenhallen aus weißem Marmor ausgestattet haben, umzuinterpretieren. Der Befund entspricht jedoch genau dieser Aussage, die den monumentalen Ausbau des Heiligtums den Attaliden zuschreibt und damit nach 189/88 v. Chr. datiert. Bereits in der Antike wurden zwei Stufen der kultischen Verehrung der Gottheit klar getrennt, zuerst der Kult an Altären (unter freiem Himmel), später dann der aufwendige Tempel in Pessinus (Diod. 3, 59, 8). Dass dieser bis heute nicht lokalisierte Tempel mit dem legendären Midas verbunden wurde, um das Alter des Kultes und seinen Rang zu erhöhen, braucht nicht zu verwundern. Offensichtlich kam es in frühhellenistischer Zeit zu einer Neuorganisation des Kultes und der Einrichtung eines Tempelstaates, der in seiner staatsrechtlichen Form erst jetzt entstanden sein dürfte; im Achaimenidenreich hätte er so keinen Platz gehabt. Die ältere Siedlung Tekören und das dortige Kultzentrum wurden aufgegeben und in dem an der Stelle einer älteren, bescheidenen Siedlung neu gegründeten Ort Pessinus/Balıhisar ein politisches und kulturelles Zentrum eingerichtet, das als staatlicher Mittelpunkt fungierte. Auch die früher zentrale Siedlung von Kepen Höyük verlor ihre Bedeutung. Mit dieser Maßnahme war zweifellos auch die Translatio des heiligen Steins der Göttin nach Pessinus/Balıhisar verbunden. Hingegen zeigt der neue Zentralort keine der für den Kult der Matar Kubileya charakteristischen topographischen Besonderheiten, ja der Kult einer mit Berg und Felsen assoziierten Gottheit

88 Vgl. etwa so Devreker – Thoen – Vermeulen 1995: 125f.; Strubbe 2005: 234.

ist im Grunde an diesem topographisch ganz untypischen Platz in einer Erosionslandschaft geradezu befremdlich. Für die Verehrung von Himmels- und Berggottheiten war dagegen der vulkanische Gebirgsriegel der Sivrihisar Dağları mit seinen zahlreichen bizarren Felsformationen geradezu prädestiniert, in dessen Felsformationen und deren östlichen Ausläufern sich eine Reihe von chalkolithischen Felsmalereien sowie phrygische Felsmonumente und Felskammergräber finden⁸⁹. Die Ortswahl muss deshalb eine politisch-administrative Entscheidung gewesen sein, die nicht vom Inhalt des Kultes bestimmt war. Auch der Fund des heiligen Steins der Göttin, offenbar ein besonders gestaltetes schwarzes Vulkangestein, kann kaum mit der Ortswahl in einem aus pliozenen bzw. neogenen Sedimenten, Kalkstein- und Gipsablagerungen gebildeten Gelände in Verbindung gebracht werden, zumal die Verehrung des Baitylos in prähistorische Zeit zurückreichen dürfte. Arnobius (adv. nat. 7, 49, 3) beschreibt ihn als einen relativ kleinen, unbearbeiteten und rauen, nachtschwarzen Stein mit hervorstehenden Ecken; offensichtlich entsprach seine natürliche Form einem archaischen Kultidol.

Der vorhellenistische Zentralort der Region war seit der Frühbronzezeit der große, heute stark gestörte Siedlungshügel von (Yukarı) Kepen (von der Osten 1929, 55f.) direkt an der heutigen Hauptstraße Sivrihisar-Afyon knapp 10 km südlich von Sivrihisar. Eine bedeutende Schichtenfolge aus den frühbronzezeitlichen Perioden, eine gut vertretene mittlere und späte Bronzezeit sowie eisenzeitliche und phrygische Keramik zeigen die zentrale Bedeutung des Platzes bis in spätphrygische Zeit an. In dem 8 km nördlich von Pessinus/Balıhisar gelegenen Ort Tekören finden sich altphrygische, jedenfalls bis ins 9./8. Jh. v. Chr. zurückreichende Kultmonumente⁹⁰.

89 Bisher näher untersucht sind die Felsmalereien von Balkayası nahe Böğürtlen, direkt auf der Nordseite der Sivrihisar überragenden Felsformationen (Eskişehir İl Rehberi. City Guide 2006, p. 80). Hier zeichnet sich eine Kultkontinuität des Ortes bis in phrygische Zeit ab. Bei Böğürtlen, 7 km nördlich von Sivrihisar am Fuße der bizarren Felsformationen, finden sich eine relativ kleine Kultfassade und ein Felskammergrab (Tüfekçi-Sivas 2005: 219).

90 Vgl. Devreker-Vermeulen 1991: 109-117; Tüfekçi-Sivas 2003b: bes. Abb. 14-15; 2005, 224f. Nordnordwestlich und nordöstlich von Tekören finden sich ferner menhirartige Megalithstrukturen, die teilweise mit spätchalkolithischer und frühbronzezeitlicher Keramik vergesellschaftet sind. Weitere, schwer zugängliche phrygische Felsmonumente in den Felsformationen der Gebirgsstöcke um Tekören sollen bisher nicht aufgenommen sein. Eine weit zurückreichende Kultradition des Ortes kann angenommen werden. Ein bereits antiker Hohlweg führt in das Bachtal hinab und weiter an einem phrygischen Felskammergrab vorbei den westlichen Gallos-Oberlauf entlang nach Süden. Eine kleine westlich dieses Bachtals gelegene Anhöhe zeigt chalkolithische und bronzezeitliche Scherben. Im Westteil des Siedlung von Tekören weisen Bruchstücke von Töpferöfen und Fehlbrände auf ein bedeutendes Produktionszentrum phrygischer Keramik hin.

Es sind dies ein in einen einzeln stehenden Felsen geschlagenes phrygisches Kammergrab sowie ein Stufenaltar, Opfernäpfchen im Fels und ein rechteckiges Becken, das in einen länglichen Basaltfelsen geschlagen ist und ein niedriger angelegtes, halbrundes Vorbecken besitzt, mit dem es durch eine Bohrung verbunden ist. Das Ensemble der beiden Becken kann überzeugend als Anlage zur Weinproduktion gedeutet werden; Parallelen sind auch von anderen altphrygischen Kultplätzen im zentralen Phrygien bekannt; die Anlage ist offenkundig mit dem Kult und seinen orgiastischen Riten verbunden. Im größeren Becken wurden die bereits vergorenen Trauben ausgepresst und das berauschende Getränk im unteren Becken gesammelt. Der Kultplatz liegt am Rande einer ca. 10 ha großen Siedlung, die nach dem Befund von Lesekeramik und Kleinfunden in der mittleren und späten Bronzezeit sowie in der Eisenzeit bestand und charakteristischerweise in frühhellenistischer Zeit endet. Die Siedlung dominierte eine wasserreiche, fruchtbare Landschaft am Fuße des Gebirges, die hier in den Gebirgszug beckenartig einschneidet und das westliche Quellgebiet des Gallos bildet, dessen Hauptquellen am Süd- und Südostfuß des schwarz aufragenden, das gesamte Gebirgsvorland dominierenden Vulkankegels mit seiner ausgeprägten Kraterstruktur entspringen. Diesem markanten Vulkankegel, der auch von Norden, von jenseits des Gebirges über die Senke von Koçaş zu sehen ist, kann zu Recht eine Bedeutung für den Kult der Berg-Mutter zugewiesen werden; es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass er mit dem Berg Agdos zu identifizieren ist. Dieser mit dem Matar-Kult verbundene Berg, an dessen Fuß Pessinus liege, wird von Paus. 1, 4, 5 erwähnt; dort sei Attis begraben⁹¹. Arnobius überliefert als spätere Kultlegende hierfür in einem Exzerpt aus Timotheos den Namen Agdus, aus dem sowohl Kybele wie dann durch den Samen des Zeus (des Himmels- und Wettergottes) das mythische Zwitterwesen Agdistis geboren seien⁹². Agdistis ist jedoch der Kultbeiname der Kybele bzw. der Matar von Pessinus (Strab. 10, 3, 12; 12, 5, 3); es handelt sich also ursprünglich um die aus dem Agdos-Felsenberg hervortretende Gottheit⁹³. Mit diesem Berg wurde später

91 Vgl. auch Steph. Byz. s. v. Pessinous, mit Hinweis auf den hier entspringenden, durch Pessinus fließenden Fluß, allerdings ist Attis mit Marsyas verwechselt. Eine weitergehende Textverderbnis, wie oftmals angenommen (vgl. Strubbe 2005: 242) ist nicht wahrscheinlich. Zu Attis auch Berndt-Ersöz 2006b, allerdings unrichtig in ihrer historischen Interpretation.

92 Arnob. adv. nat. 5, 5-7, bes. 5, 5 nach Timotheos (um 300 v. Chr.); etwas weniger detailliert Paus. 7, 17, 10; vgl. Knaack, RE 1/1, 1893: 767f.; G. Baudy, DNP 1, 1996: 243.

93 So auch Paus. 1, 4, 5 zu verstehen; in der überlieferten Textgestalt ist mit Westermann eine Textverderbnis anzunehmen (so auch W. Ruge, RE 19,1, 1937: 1109), jedoch in etwa in dem Sinne ‚am Fuß des Berges Adgos, nach dem sie Agdistis genannt wird‘. Die Pausanias-Stelle lässt entgegen zuletzt T. Drew-Bear, DNP 3, 1997: 575 den Namen Agdistis für den Berg nicht erschließen.

auch der Ursprung ihres Paredros Attis verbunden. Der Felsenberg wurde darüber hinaus als Geburtsort (Felsgeburt) des mythischen Zwitterwesens Agdistis gesehen, dessen Mythos offenkundig eine direkte Übernahme des hethitisch-hurritischen Ullikummi-Mythos darstellt und damit bereits das Weiterleben hethitischen Traditionen anzeigt⁹⁴. Nach einer nicht unbegründeten Vermutung ist der hethitische Mythos des von Kumarbi geschwängerten Berges Wašitta die unmittelbare Vorlage für die entsprechende Legende des Berges Agdos. Der Berg Agdos, der mit dem Kult und der Kultlegende der Matar und ihres Paredros Attis ebenso wie der Berg Dindymos⁹⁵ in unmittelbarer Beziehung stand, ist jedoch nicht, wie vielfach geschehen, mit dem Dindymos gleichzusetzen. Wir haben hier zwei zu trennende weibliche Berggottheiten vor uns, zwei Matar-Gottheiten, deren Ursprung, wie auch für andere Fels- bzw. Bergmütter des phrygischen Raumes anzunehmen sein dürfte⁹⁶, in das 2. Jt. v. Chr. zurückreicht.

Entgegen einer traditionellen Ansicht ist der Berg Dindymos also nicht mit dem Kult der Matar in Pessinus zu verbinden, sondern als eigenständiger lokaler Bergkult der Matar Dindymene⁹⁷ zu verstehen. Der Berg Dindymos, der auch der umgebenden Landschaft den Namen gegeben hat (Strab. 12, 5, 3), ist mit dem östlichen Hauptgipfel der Sivrihisar Dağları zu identifizieren, dem 1820 m hohen Arayit Dağı, auch Günyüzü Dağı genannt⁹⁸. Auf dem Sattel, der an der Westflanke des Berges den Übergang über den Gebirgszug erlaubt, ist auf der Nordseite unterhalb der Paßhöhe im Quellbereich des Baches, der den Paßaufstieg begleitet, die in eine anstehende Felsformation gearbeitete phrygische Kultfassade von Kuzören-Tavuk Pınarı mit der idolhaften

94 Vgl. Haas 1982: 184-190; 1994: 88-96; 2006: 130-176, bes. 156ff., 172-174; Burkert 1979: bes. 257.

95 Kult für Matar Dindymene und Attis in Dyme und Patrai; vgl. Paus. 7, 17, 9; 20, 3.

96 Etwas östlich von Kaymaz bilden die bizarr aufragenden vulkanischen Felsformationen bei Karakaya eine deutliche, nord-süd-verlaufende Geländemarke, die einzige in der sonst relativ eintönig gewellten Landschaft südlich der Sivrihisar Dağları bis zu dem 28 km entfernten Sivrihisar. In dem Felsgelände finden sich chalkolithische Felsmalereien sowie ein phrygisches Felskammergrab (Tüfekçi-Sivas 2005: 218) und mehrere Kultmonumente in Form von kubusförmigen Idolen auf sehr einfachen Stufenaltären und Opfernäpfchen. Kaymaz selbst weist drei Siedlungshügel auf, welche die vorgeschichtliche Bedeutung dieses Raumes mit einem spätkalkolithischen bzw. frühbronzezeitlichen Siedlungsbeginn und einer bedeutenden Besiedlung im 1. Jt. v. Chr. anzeigen. Durch zwei Inschriften ist hier der antike Ort Troknada lokalisiert, der seit 449 n. Chr. als Suffraganbistum von Pessinus erscheint.

97 Strab. 10, 3, 12; Hor. *carm.* 1, 16, 5; als „die Pessinuntische Dindymene“ bei Arnob. *adv. nat.* 4, 35; Vgl. Jessen, *RE* 5/1, 1903, 651f. In der Form des Mythos bei Diod. 3, 58, 1 ist Dindyme die Gattin des Königs Mēion von Lydien und Phrygien und Mutter der Kybele.

98 Vgl. Belke 1984: 158f.; T. Drew-Bear, *DNP* 3, 1997: 575.

Darstellung der Gottheit zu sehen⁹⁹. Hier haben wir den Kult der Matar Dindymene vor uns, der geographisch von Pessinus durch den Gebirgskamm getrennt ist.

Ganz im Gegensatz zu Pessinus kann der Komplex der sogenannten Midas-Stadt (Strobel 2009) und ihrer Umgebung als das Zentrum des Staatskultes des Reiches von Gordion gelten. Die großen Kultfassaden Zentralphrygiens, welche die Architektur repräsentativer Bauten in Holz- bzw. Fachwerkkonstruktion und ihre Dekoration wiedergeben, zeigen in der Kultnische Idole, später Bildwerke der Matar; die Nischen sind als Türen gestaltet, durch welche die Gottheit aus dem Berg oder Felsen austritt. Sie gehören ohne Zweifel zu einer fortgeschrittenen Gestaltung der Kultplätze, insbesondere was die reich ausgestalteten Großmonumente betrifft¹⁰⁰. Von entscheidender Bedeutung ist für die Frage der Chronologie das sogenannte Midasmonument in Midas-Şehir, dessen Datierung zwischen dem 8. und 6. Jh. v. Chr. schwankt¹⁰¹. Für eine Spätdatierung wurde zuletzt ins Feld geführt, dass die symmetrische Anlage von je einer Stoa links und rechts des freien Platzes bzw. einer Stoa mit Nische auf der linken Seite für griechischen Einfluss sprechen und eine Spätdatierung nahelegen würde¹⁰². Jedoch ist für eine solche Säulenhalle ein griechischer Einfluss gar nicht notwendig¹⁰³, zum anderen spricht alles dafür, dass die Nische links von der großen Fassade, die zu der hier angelegten Stoa gehörte, erst nachträglich angebracht wurde, der Bau der Stoa also mit einer sekundären Neuanlage des Vorplatzes in

99 Vgl. Tüfekçi-Sivas 2004: 157 mit Abb. 6.7; 2003. Besuch 2005 und 2007. In den Felsformationen des westlich aufsteigenden Gipfelgrates werden Hinweise auf chalkolithische Felsmalereien verfolgt.

100 Zu den phrygischen Felsmonumenten insgesamt vgl. Berndt-Ersöz 2006a; auch Sivas 2005.

101 Berndt-Ersöz 2006a: 232-234 Nr. 30. Vgl. Prayon, *RIA* 10, 2005: 552. Roller 1999: 100ff. geht in ihrer Datierung von der Dedikation der Kultfassade nach dem Tod ‚des Königs Midas‘ aus, den sie Anfang des 7. Jh. ansetzt. Ferner hält sie die geometrischen Ornamente anderer Kultfassaden für die Übertragung von Architekturerrakotten in Stein und diese seien erst in die 1. Hälfte des 6. Jh. zu datieren, was auf der älteren Gordion-Chronologie mit der Annahme eines längeren Hiatus nach einer Zerstörung um 700 beruht. Die Midas-Fassade und das Monument Büyük Kapıkaya als die ältesten Großmonumente datiert sie erst in das frühe bis mittlere 7. Jh. Prayon 1987 geht noch grundsätzlich von einer niederen Chronologie aus.

102 Börker-Klähn 2000a: 85-98; 2000b: 35-69, bes. 47f. (Ihrer Annahme, beide Inschriften der Fassade seien zeitgleich mit der Errichtung, kann man kaum folgen); Berndt-Ersöz 2006a: 94.

103 Vgl. auch Işık 2005a; 2006. Der Schwerpunkt der Fragestellung muss heute zu Recht auf die Einflüsse Anatoliens für die Entwicklung von Kunstschaffen und Architektur Griechenlands und insbesondere des ostgriechischen Raumes gelegt werden. Westkleinasien war zwischen 1200 und 800 v. Chr. eine Kulturlandschaft, die Griechen waren nicht Kulturbringer, sondern Empfangende.

Zusammenhang steht. Für eine symmetrisch dazu errichtete Halle auf der rechten Seite gibt es keinerlei Hinweise (vgl. auch Berndt 2002, 10). Gemäß der mit dem Baubeginn angebrachten, ursprünglichen Inschrift M-01a (Zitierung nach Brixhe – Lejeune 1984) oberhalb der Fassade hat Ates das Monument dem obersten Heerführer und königlichem Herrn Midas, also einem regierenden Herrscher dieses Namens, gewidmet. Unhaltbar ist schon deshalb die These von S. Berndt-Ersöz (2006a, 126-131; 2006b), der genannte Ates sei mit Atys, dem Sohn des Kroisos (Herodotos 1, 34-46) identisch und habe als lydischer Prinz die führende Priesterrolle im nunmehr lydischen Phrygien innegehabt, womit sie zugleich das Monument auf 560 v. Chr. datiert. Jedoch erscheint in der Inschrift ein amtierender phrygischer König mit dem dynastischen Namen Midas. Außerdem bestehen zwischen der Atys-Geschichte und den späteren Attis-Legenden, in denen die Selbstkastration eine zentrale Rolle spielt, gravierende Unterschiede. Die bei Diodor (3, 58-59) aus mehreren Teilen zusammengesetzte Legende weist einen eigenständigen Traditionskern auf, der mit einer Gründungslegende für das Königtum von Mira in Zusammenhang zu stehen scheint.

Ates, dessen Name zur traditionellen phrygischen Onomastik gehört, war zweifellos ein hoher Würdenträger des Reiches, ohne dass sein Titel bisher zu entschlüsseln ist. Der Namensgraffito Ates erscheint auch auf den Edelmetallgefäßen aus dem Tumulus D von Bayındır in Nordlykien¹⁰⁴, der durch den Vergleich mit dem Material aus Gordion (Tumulus W und P) nunmehr auf die Wende 9./8. oder frühes 8. Jh. v. Chr. zu datieren ist. Die von Berndt-Ersöz vertretene Chronologie der Felsfassaden¹⁰⁵ entbehrt einer Grundlage, wobei sie für das Midasmonument ein Datum um 560 v. Chr. gewonnen zu haben glaubt und die nach ihrer Ansicht älteste Anlage Delikli Taş in den Anfang des 6. Jh. v. Chr. setzt (Berndt-Ersöz 2006a, 90-92). Die unvollendeten Fassaden bringt sie mit einem historischen Datum, nämlich

104 Brixhe 2004b: 108-118, der nun bereits in die Mitte des 8. Jh. höherdatiert. Ates auf den Gefäßen HP-103, HP-109. Es ist m. E. an eine lokale bzw. regionale Sekundogenitur des Reiches von Gordion zu denken, das auch darin hethitischem Vorbild zu folgen scheint.

105 Berndt-Ersöz 2006a: 88-142 (in zahlreichen Punkten ist die Liste S. 141 zu revidieren). Ihre Diskussion ist nur auf eine Spätdatierung ausgerichtet und versucht alle gegenteiligen Argumente auszuschalten. Das Erscheinen der Schrift setzt sie ins 8. Jh., deren Nutzung etwa auf Monumenten aber erst sehr viel später an. Als Argumente für die Spätdatierung gelten ihr weiterhin u. a. die architektonischen Terrakotten (S. 102-103 mit Bezug allein auf Akalan und Burdur), obwohl eine Gleichzeitigkeit nicht zwingend ist, ferner Sphingen nach angeblich griechischem Vorbild, wobei der Blick in den späthethitischen und assyrischen Raum unterbleibt. Für die Verwendung von Dachziegeln sieht sie eine zeitliche Priorität von Sardes (S. 108-112), aber auch dies ist unbewiesen.

der persischen Eroberung des Lyderreiches in Zusammenhang, wobei sie sich viel zu stark auf die heute nicht mehr haltbaren Datierungsansätze der französischen Ausgrabung stützt¹⁰⁶. An den Zusammenbruch des Reiches von Gordion diesseits des Halys im späteren 7. Jh. v. Chr. denkt sie dagegen nicht.

Die zweite, am rechten Rand des Monuments von unten nach oben geschriebene, später angebrachte Inschrift M-01b nennt Baba, der durch seinen Titel *proitavos* als (militärischer) Führer erscheint, als Stifter eines weiteren Objektes¹⁰⁷. Auf welche Stiftung sich die Inschrift bezieht, kann nicht geklärt werden. Der gleiche Baba hat auch die den südlichen Zugang zum zeremoniellen Aufweg dominierende, auf einem großen Felsen in eine vertiefte geglättete Fläche gesetzte Inschrift M-02 veranlasst.

Nach den Architektur- und Dekorationsformen der Midas-Fassade ist eine Zuweisung noch in die Zeit der älteren Zitadelle von Gordion und damit in das 9. Jh. v. Chr. ohne weiteres möglich; der Fassadendekor spiegelt sich auch im phrygischen Möbeldekor der 1. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. wieder. Die Parallelität der Buchstabenformen zu Schriftzeugnissen aus Gordion weist ebenfalls in diese Zeit. Das geometrische Dekor selbst ist ebenso in der bemalten Keramik des 9. Jh. v. Chr. zu finden. Gegen eine Datierung der vorausgehenden einfachen Nischenrahmung mit Nachzeichnung einer Hausfassade als Nischenmonumente wie jenes von Kuzören¹⁰⁸ in das 9. Jh., vielleicht noch in das 10. Jh. v. Chr., können keine schlüssigen Argumente gebracht werden.

106 Siehe Berndt-Ersöz 2006a: 90-92; auch Haspels spätere Angaben zur Chronologie und Interpretation bedürfen auf dem heutigen Kenntnisstand einer erneuten Überprüfung, wie Besuche zahlreicher Fundplätze gezeigt haben. Haspels konnte sich zuletzt nur auf Youngs Chronologieansätze stützen, der die mittelp hrygische Periode Gordions erst in die 1. Hälfte des 6. Jh. gesetzt hatte. Zu den Problemen Haspels mit der äußerst problematischen Gestalt von A. Gabriel (bis hin zum Publikationsverbot) siehe Haspels 2009: bes. 143-147.

107 Die Buchstabenformen unterscheiden sich deutlich von M-01; für eine sekundäre Anbringung vgl. auch Berndt 2002: 12f. (allerdings mit sehr fantasievoller Erklärung); Roller 1999: 100. Eine Datierung erst ins 6. Jh. auf Grund des Erscheinens des Buchstaben yod ist nicht haltbar. Lejeune 1969: bes. 30-38; 1970: bes. 60-62 ging von der Übernahme des griechischen Alphabets (nur vokalisches i) durch die Phryger aus. Yod sei erst im 6. Jh. nach direktem aramäischen Vorbild in einer Reform (sic!) eingeführt worden und auch in Gordion nur unregelmäßig benutzt worden. Da eine sehr frühe eigenständige Übernahme des Alphabets aus dem anatolischen Südosten heute kaum mehr zu bestreiten ist und das phönikische Alphabet im späthethitischen Südosten (Kilikien, Tuwanuwa etc.) präsent war, wohin sich die Macht der Könige von Gordion im 8. Jh. vorgeschoben hatte, ist die Übernahme des konsonantischen yod gerade der frühen Entwicklung des phrygischen Alphabets zuzuweisen, wenn es auch nur sporadisch verwendet wurde. Eine ‚Reform‘ unter dem Einfluss des Reichsaramäischen ist auszuschließen.

108 Die Spätdatierung dieses Monuments durch Berndt-Ersöz 2006a: 268f. Nr. 110 auf 2. Hälfte 6. Jh. v. Chr. (mit Fragezeichen) entbehrt jeder Grundlage.

Die großen, reich ornamentierten Kultfassaden sind mit gutem Grund vor allem der Blüte des Reiches von Gordion im 9./8. bis frühen 7. Jh. v. Chr. zuzuweisen¹⁰⁹. Für die ‚Unvollendete Fassade‘ (Nr. 7)¹¹⁰ wird eine Datierung in das frühe/1. Hälfte 6. Jh. v. Chr. aufgrund der Annahme eines ostgriechischen Vorbilds für Motive des orientalisierenden Stils vorgeschlagen. Geht man von dem Primat eines ostgriechischen Vorbilds ab und nimmt stattdessen, wie auch die Elfenbeinarbeiten in Gordion zeigen, einen direkten Kontakt mit der Levante an, so kann dieses nicht vollendete Kultmonument sehr wohl ins 7. Jh. v. Chr. datiert werden. Der Abbruch der Arbeiten ist mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem Zusammenbruch des Reiches von Gordion im späten 7. Jh. v. Chr. zu verbinden.

Die Verwendung der phrygischen Schrift ist ebenfalls kein Argument gegen eine Frühdatierung; denn bereits aus der Phase YHSS 6A liegen Schriftzeugnisse vor (Strobel 2004, 271-272; 2005a, 199-200). So konstatiert jetzt auch C. Brixhe¹¹¹ eine eigenständige Alphabetentwicklung, die zu Beginn des 8. Jh. bereits abgeschlossen war und damit einen langen Vorlauf voraussetzt, was die Adaptierung des phönikischen Alphabets im 10. Jh. v. Chr. vermuten lässt. Es deutet alles darauf hin, dass die Übernahme der Alphabetschrift in Kleinasien aus dem nordsyrischen und südostanatolischen bzw. kilikischen Raum erfolgt ist, wo konsonantische Alphabetschrift und ältere Silbenschriften, also Vokalschreibungen in Kombination mit Konsonantenzeichen, nebeneinander traten und die Bedürfnisse der indoeuropäischen, Vokal betonten Sprachen besonders empfunden werden mussten. Zudem ist im frühen Gordion mit großer Wahrscheinlichkeit mit hieroglyphenluwischer Schrift vor der Durchsetzung des Alphabets zu rechnen¹¹². Als Schreibmaterial wurden wohl vergängliche Materialien, insbesondere Holztafeln, verwendet, ein bereits in hethitischer Zeit weit verbreiteter Schriftträger.

109 Bezeichnender Weise hebt Berndt-Ersöz 2006a: 103 selbst auf die Periode Mittelphrygisch I (Keramik) ab. Mittelphrygisch I wird von Uçankuş 2002: 52-54 auf 800-725, Mittelphrygisch II auf 740-690, Mittelphrygisch Spät auf 700-600 v. Chr. datiert. Die Dekorationselemente sprechen somit keineswegs gegen einen Ansatz im 8. und in der 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr., wobei die Keramikentwicklung in YHSS 5 eine Neudefinition fordert.

110 Berndt-Ersöz 2006a, 236-237 Nr. 34.35.

111 Brixhe 2002: 24-28; 2004: 280-285 (rechnet den Buchstaben yod zum ursprünglichen Übernahmehorizont).

112 Zu den nichtverbalen Zeichen auf Keramikgefäßen in Gordion, die sich unmittelbar von hethitischen Hieroglyphenzeichen ableiten und eine Kontinuität dieser Schriftform anzeigen, vgl. Roller 1987.

Damit stellt sich die Frage nach der generellen Chronologie des Komplexes von Midas-Şehir. Der archäologische Forschungsstand stellt sich äußerst problematisch und lückenhaft dar; die Datierung bedarf einer grundlegenden Revision¹¹³. C. H. E. Haspels Ausgrabungen unter der nur nominalen Leitung von A. Gabriel 1936/37-1939 haben bis zu ihrem relativ raschen Abbruch nur Teile der Anlage erfasst. Zudem ist die Publikation durch Gabriel unzureichend und überaus ‚fantasievoll‘, wovon sich nur die Vorlage der Keramik durch C. H. E. Haspels abhebt.¹¹⁴ Allerdings hatte Haspels zur Zeit der Bearbeitung noch nicht das notwendige Vergleichsmaterial zur Hand und stützte sich zuerst auf die Datierungsansätze von Körte, später auf die vorläufigen Ergebnissen von R. Young in Gordion. So nahm sie später die erste Besiedlung und Befestigung der Kale vor 700 v. Chr. an, für die phrygische Stadt nur einen gestreuten Keramikbefund, für die 1. Hälfte 6. Jh. eine lydische Stadt und ab 2. Hälfte 5. Jh. v. Chr. eine persische Stadt (erst hier Architekturbefund)¹¹⁵. Die in der französischen Ausgrabung erfasste späte Siedlung erweist sich als spätphrygisch und fällt in das 5. bis 4. Jh. v. Chr. Für die ältere Siedlung liegen keine Baubefunde vor, nur mittelphrygische Keramik, später wiederverwendete Architekturfragmente und Bruchstücke von Terrakottaplatten, was in mittelphrygische Zeit und damit in das 8. bis 7. Jh. v. Chr. einzuordnen ist. Bei der vermeintlich lydischen Stadt handelt es sich um eine mittelphrygische Siedlung. Für die vorausgehende phrygische Besiedlung hat bereits Haspels Keramik im Metopen- bzw. Silhouettenstil und bemalte früheisenzeitliche Keramik publiziert (Haspels 1951, T. 4), wobei letztere in Gordion der Phase YHSS 7A zuzuordnen ist und damit heute schon um/nach 1100 v. Chr. datiert. Im Bereich des Hyazinth-Monumentes (Nr. 73) finden sich frühbronzezeitliche Scherben im wichtigen Aufgangsbereich zum Plateau (Haspels 1951: 23-24; 1971: 285). Im Fundmaterial aus jüngeren Arbeiten in Teilen der Anlage finden sich zumindest mittelbronzezeitliche Scherben, wobei die jüngsten Forschungen zeigen, dass mit der typischen hethitisch-großreichszeitlichen

113 Vgl. zusammenfassend Strobel 2009. Die bei Berndt 2002 gebotene Chronologie ist überholt (ab 850/825 Einwanderung der Phryger in ihr Kernreich, ab 750 Besiedlung von Midasstadt, Kimmerier erobern Gordion 674, damit Untergang des Phrygerreiches).

114 Gabriel 1952 (Grabungsflächen fig. 3); 1965; Haspels 1951 (zu den Grabungen ebd. 1-22). Eine teilweise revidierte Zusammenfassung bei Haspels 1971, 139-146. Die Deutungen der Befunde durch Gabriel, die sich in seinen Plänen niederschlagen, entbehren oftmals jeder Grundlage, was insbesondere für die von ihm postulierten und rekonstruierten Befestigungsanlagen gilt, verbunden mit der These, die Perser hätten diese eben bis auf den letzten Stein geschleift.

115 Haspels 1971 (Manuskriptabschluss 1965, letzter Phrygienaufenthalt 1958).

Massenware in Phrygien außerhalb administrativer hethitische Zentren nicht als Leitmerkmal der regionaler Spätbronzezeit zu rechnen ist. Es spricht nichts dagegen, auch im Komplex von Midasstadt mit einer kontinuierlichen Belegung zu rechnen, wobei eine frühbronzezeitliche Siedlung mit ihrem Friedhof hinzugezählt werden kann. Bronzezeitliche Scherben im Material jüngerer Arbeiten zeigt zumindest eine Begehung des Areals der westlichen unteren Terrasse an.

Die Bedeutung von Midasstadt liegt somit weder in einer nicht existierenden großen ummauerten Stadtanlage -zudem war die Besiedlung des Hochplateaus offenkundig nur in sehr beschränkten Flächen gegeben-, sondern in den hier konzentrierten Monumenten des Matarkultes¹¹⁶. Hier hat sich offenkundig das kultische Zentrum des Reiches entwickelt. Nur an wenigen Stellen sind eindeutig Felsarbeiten für die Aufnahme von Mauerfundamenten erkennbar, insbesondere am oberen Abschluss des repräsentativ gestalteten Aufweges auf das Plateau. Man kann hier zu Recht von einer Torsituation ausgehen, wobei der Aufweg von einer Mauer flankiert wurde. Das prominente thronförmige Stufenmonument mit den drei vorgelagerten, in den Felsen getieften Opfernäpfen, dessen Bedeutung durch das noch zu besprechende Relief verdeutlicht wird, war unmittelbar vor dem Tor zum Plateau gelegen und lässt sofort an bronzezeitliche, aber auch spät-hethitische Parallelen denken. Der gesamte Aufweg ist repräsentativ gestaltet gewesen und besitzt den Charakter eines Prozessionsweges. Auch hierfür lassen sich ebenso wie für die Darstellungen direkte Parallelen in der Repräsentationskunst und Architektur der hethitischen Nachfolgestaaten finden. Für die Felsreliefs des Aufweges, insbesondere für die Reliefdarstellung neben Monument Nr.63, sieht heute auch W. Ortmann einen frühen Ansatz im 10 Jh. v. Chr. als gerechtfertigt an, wobei auch das 11 Jh. nicht auszuschließen wäre. Das neben dem Monument Nr. 63, das als Stufenaltar mit Opferschalen das Tor zum Plateau auf der rechten Seite flankierte, prominent angebrachte Flachrelief zeigt eine nach rechts gewendete stehende männliche Figur in leichter Schrittstellung mit einem Szepter in der Rechten und einem köcherartigen Gebilde hinter dem Rücken. Die Haare sind im Nacken geknotet und er trägt einen Bart, ein knielanges Gewand und Schnabelschuhe.

116 So zuletzt Berndt 2002: 60-61 mit einer Zusammenschau der verschiedenen, meist wenig befriedigenden Annahmen. Zutreffend ist die Charakterisierung von Midasstadt als vorrangig kultischem Ort bei De Francovich 1990: 12ff., 44ff., 73ff., 88ff. Ohne Zweifel richtig war auch seine Schlussfolgerung gegen die traditionelle *communis opinio*, dass die Phryger bzw. ihre Kultur und Religion autochthonen Charakter haben und nicht mit einer Einwanderung aus Thrakien zu verbinden sind (De Francovich 1990: 192).

Die Darstellung ordnet sich ganz in die späthethitische Bildtradition ein. Nach rechts schließt sich ein Inschriftenfeld an, in dem zwei Hieroglyphen erscheinen, oben eine Vogelfigur und darunter ein Dreieck mit leicht gewölbten Seiten. Die Deutung als die allerdings unbeholfen ausgeführten Hieroglyphen für „Vogel-Land“ erscheint durchaus berechtigt. Jedenfalls war der Steinmetz im Gegensatz zum engeren späthethitischen Raum im Anbringen von Hieroglyphenzeichen auf Stein ungeübt. Ein Vergleich mit den Orthostatenfragmenten des 10. Jh. v. Chr. aus Gordion ist überaus aufschlussreich.

Der Befund der auf dem Plateau verstreuten Scherben älterphrygischer Keramik (YHSS 6B-6A) und deren Massierung im Schachtkomplex der westlichen unteren Terrasse zeigt eine verdichtete Belegung der Anlage spätestens seit dem frühen 10. Jh. v. Chr. an¹¹⁷. Diese Keramik muss mit der Besiedlung der Terrasse verbunden werden, auf der sich eine Vielzahl von Felsarbeiten, Pfostenlöchern, eingetieften Grundrissen, Becken, Kanälen und Balkenlagern abzeichnen, die vor der Ausgrabung nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt waren (Haspels 1951: 14-15). Die Verfüllung mit zeitlich gestaffeltem Scherbenmaterial zeigt zudem, dass der große, in die Tiefe führende Treppentunnel bereits in mittelphtyrischer Zeit verschüttet wurde und damit die ursprüngliche Anlage außer Funktion war. Der Schacht F2 war schließlich planmäßig mit Erde, die nur wenig Scherben enthielt, ganz verfüllt und überbaut worden (Haspels 1951: 2, 14).

Es stellt sich die Frage, ob die monumentalen Schacht- und Treppenanlagen mit entsprechenden Ritualen, in denen man den Unterweltsgöttern opferte oder Beschwörungspriester mit den Mächten der Unterwelt in Kontakt traten, in Zusammenhang stehen. Die Deutung der Schacht- und Treppenanlagen ist bis heute offen; sie unterscheiden sich von den anderen beiden gedeckten Treppenabgängen, die vom oberen Plateau herabführten und von denen der Tunnelabgang auf der Nordseite in einer großen Kaverne endet. Die Westterrasse hatte einen direkten Zugang zum quellenreichen Talgrund, so dass ein Tunnelsystem, noch dazu in dieser komplexen, keineswegs praktisch-funktional erscheinenden Komplexität, zur Wasserversorgung nicht nötig war. Die Anlage auf dem unteren Westplateau kann sehr wohl noch auf hethitische Anlagen Bezug nehmen. Höhlen und

117 Auch in der Kaverne, in die der große Treppenabgang vom Plateau auf der Nordseite mündet, wurden bei der Ausgrabung Scherben altphtyrischer Keramik gefunden, wobei die Ausgrabung gar nicht bis zu den untersten Schichten vorgestoßen ist (Haspels 1951, 10-11; 1971: 37).

künstliche Gruben waren die Eingänge zur Unterwelt; im Ritual von Nerik vollzog der Beschwörungspriester die Opferhandlung zur Besänftigung des Wettergottes, der sich grollend in die Unterwelt zurückgezogen hatte, in einer Höhle (Haas 1994, 127f., 603f.). Hinsichtlich des Königsrituals heißt es im Purilliya-Neujahrfestritual: „Auf ins Gebirge wollen wir gehen; und ich, der König, werde dir (der Throngöttin) eine Glasschüssel geben, und aus der Glasschüssel wollen wir essen... Ich (der König) beobachte; Išušuna und Papaya, die unterirdischen, uralten Göttinnen, und die (göttlichen) kuša(-Wesen) knien (dort)“. Zu denken wäre somit durchaus an den hethitischen Begriff des KASKAL.KUR¹¹⁸ bzw. an die Monumente Südburg, Kammer 1 und 2, den chtontisch-kultischen „göttlichen Erd-Weg“ oder „göttlichen unterirdischen Weg“, wie er in der Südburg-Inschrift Šuppiluliumas II. genannt ist¹¹⁹. Eine Parallele dazu sind vermutlich die in den Felsstock des Gipfels der früh-mitteleisenzeitlichen Festung der Çeska Kale bei Yozgat getriebenen Gänge und Kammern, wobei in einer der Kammern eine kleine Kultnische festzustellen ist. Der hoch aufragende, das Eğriözü-Tal beherrschenden Vulkangipfel kann mit dem wichtigen hethitischen Kultberg Puškurunuwa (Piškurunuwa) (M. Alparlan, RIA 11, 2006: 120f.) identifiziert werden.

Für die Entwicklung des phrygischen Kultbildes der Matar Kubileya steht heute außer Frage, dass sie sich aus der nachgroßreichszeitlichen Darstellung der Göttin Kubaba ableitet. Die Matar-Reliefs aus Ankyra können ebenso wie der Statuenkopf aus Sungurlu/Salmanköy in das 8. Jh. datiert werden¹²⁰; auch für die Kultgruppe von der Tornische auf Büyükkale/Boğazkale kann stratigraphisch eine Datierung in das 7. Jh. v. Chr. vorgeschlagen werden, da der Beginn von BK I nicht mit einer früher angenommenen Kimmerierzerstörung zusammenhängt, sondern noch ins 8. Jh. v. Chr. fällt¹²¹. Die beiden gefundenen Statuentorsi von Midasstadt¹²² datierte Haspels unter dem Eindruck des Axioms einer Priorität der ostgriechischen Kunstentwicklung,

118 H. Otten, RIA 5, 1976-1980: 463f.; Hawkins 1995: 44f. Vgl. H. Otten, RIA 5, 1976-1980: 463-464; 1988: 35-36 (zu Col. I, Z. 48 „Quellbecken des Wassers Ḫinnaruwaš“); Gordon 1967; Van den Hout 1995: 55, 57; Rüster – Neu 1989: Nr. 259; Kelly-Buccelati 2002.

119 Z. 18: vgl. Hawkins a.a.O.; allerdings erscheint eine völlige Gleichsetzung beider Begriffe doch unsicher; kultisch konkret ist hier der zweite.

120 Für das 7. Jh. jetzt F. Prayon, RIA 10, 2005: 552-553; Berndt-Ersöz 2006a: 117-118, 142 datiert die Darstellungen aus Etlik und Bahçelievler älter als Mittelphrygisch II in die 2. Hälfte 8. Jh. v. Chr., wobei diese Einordnung aber eher auf die 1. Hälfte des 8. Jh. verweist.

121 Berndt-Ersöz 2006a: 118 setzt nach der älteren Funddatierung auf ca. 600 v. Chr. an.

122 Haspels 1951: 111-116 mit T. T. 47, a1-2: b1-3; 1971: Abb. 53 und 54. Nicht überzeugend die Ausführungen bei Berndt-Ersöz 2006a: 116-117.

wie besonders von E. Akurgal vertreten, spät in das 2. Viertel des 6. Jh. F. Işık hat sich in einer Reihe von Arbeiten überzeugend gegen dieses Axiom gewandt¹²³ und im Gegenteil auf die Beeinflussung der ostgriechischen Kunst durch die anatolische Bildkunst hingewiesen. Zudem ist dieses von Vertretern der Stilgeschichte noch hochgehaltene Axiom durch die höhere Datierung der neohetitischen Kunstwerke im anatolisch-nordsyrischen Raum und die veränderte anatolische Chronologie nicht mehr vertretbar. Der eine Torso wurde noch vor Beginn der Ausgrabung im Bereich der phrygischen Brunnenanlage und des Quellheiligtums C¹²⁴ gefunden. Allerdings erscheint die aus Tuff gefertigte Statue als ein deutlich westanatolischer Typus und damit in Phrygien eher als Fremdkörper, weshalb mit gutem Grund an ein Bildwerk zu denken ist, das auf eine nichtphrygische Initiative hin aufgestellt worden ist. Ob es sich überhaupt um eine Darstellung der Matar gehandelt hat, ist keineswegs gesichert. Das Bildwerk kann in die Zeit der beiden letzten lydischen Könige, Alyattes und Kroisos, gehören. Das zweite Statuenfragment hat seine direkten Parallelen in der fast vollplastischen Reliefdarstellung der Kubaba aus Karkamiş, die in das 10./9. Jh. v. Chr. datiert, zum anderen in der Silberfigur eines Priesters aus dem Tumulus D in Bayındır¹²⁵, der auf Grund der Neudatierung von Gordion nun sehr viel höher angesetzt werden muss (um die Wende 9./8. Jh. oder frühes 8. Jh., jedenfalls vor Tumulus MM).

Prof. Dr. Karl Strobel

Abt. f. Alte Geschichte, Altertumskunde und Archäologie

Universität Klagenfurt

Universitätsstraße 65-67

A-9020 Klagenfurt / Österreich

karl.strobel@uni-klu.ac.at

123 Işık 1986/1987; 1998; 1999; 2004. Hinsichtlich der Frage nach einem möglichen ostgriechischen Einfluss ist auch auf die geradezu spätarchaisch, ja ionisch anmutende Elfenbeinfigur der Göttin aus dem eben genannten Tumulus D hinzuweisen, die natürlich für eine Zuordnung zur frühen ionischen Kunst zu früh datiert.

124 Vgl. Gabriel 1965: 46-49; für die Aufstellung der Statue gibt es aber realiter keinen Anhaltspunkt.

125 Vgl. zum Befund Işık 2003. Die Datierung des Tumulus D erst in das 7. oder frühe 6. Jh. v. Chr. bei Berndt-Ersöz 2006a: 100 ist ohne Grundlage und zielt nur auf ihre Spätdatierung der zahlreichen phrygischer Monumente.

Bibliographie

- Bachmann, M. – S. Özenir
 2004 „Das Quellheiligtum von Eflatun Pınar“, *AA* 2004/1: 85-122.
- Bahar, H.
 1996 “Isauria bölgesi’nin antik çağdaki yerleşim merkezleri”, *Anadolu Araştırmaları XIV, Prof. Dr. Afif Erzen’e Armağan*, İstanbul: 51-91.
 1999 *Demirçağında Konya ve Çevresi*, Konya.
- Belke, K.
 1984 *Galatien und Lykaonien (TIByz 4)*, Wien.
 1996 *Paphlagonien und Honorias (TIByz 9)*, Wien.
- Berndt, D.
 2002 *Midasstadt in Phrygien*, Mainz.
- Berndt-Ersöz, S.
 2003 *Phrygian Rock-Cut Shrines and other Religious Monuments. A Study of Structure, Function and Cult Practice*, Stockholm.
 2006a *Phrygian Rock-Cut Shrines. Structure, Function and Cult Practice*, Leiden-Boston.
 2006b “The Anatolian Origin of Attis”, in: Hutter 2006a: 9-39.
- Bilgen, N.
 2005 *Çavlum. Eskişehir Alpu Ovası’nda Bir Orta Tunç Çağı Mezarlığı*, Eskişehir.
 2008 “Yeni Dönem Seyitömer Höyük Kazıları”, E. Genç – D. Çelik (eds.), *Aykut Çınaroğlu’na Armağan, Studies in Honour of Aykut Çınaroğlu*, İstanbul: 49-52.
- Bossert, H. Th.
 1954 „Das hethitische Felsrelief bei Hanyeri (Gezbeli)“, *Orientalia NS* 23: 129-147.
- Börker-Klähn, J.
 2000a „Zur Altersbestimmung von Midas- und Areyastis-Inschrift“, *Incontri Linguistici* 23: 85-98.
 2000b „Nachlese an phrygischen Fundplätzen“, *RivArch* 24: 35-69.
- Brixhe, C.
 1979 « Le nom de Cybèle », *Die Sprache* 25: 40-45.
 2002 « Corpus des inscriptions paléophrygiennes: Supplément I », *Kadmos* 41: 1-102.
 2004 « Nouvelle chronologie anatolienne et la date d’élaboration des alphabets grec et phrygien », *CRAI*: 271-285.
- Brixhe, C. – M. Lejeune
 1984 *Corpus des inscriptions paleo-phrygiennes*, Paris.

- Bryce, T.
2007 "The Secession of Tarhuntassa", D. Groddek – M Zormann (eds.), *Tabula Hethaeorum. Hethitologische Beiträge. Festschrift S. Košak*, Wiesbaden: 119-129.
- Bunnens, G.
2006 Tell Ahmar II. A New Luwian Stele and the Cult of the Storm-God at Til Barsip-Masuari, Louvain.
- Burkert, J.
1979 „Von Ullikummi zum Kaukasus. Die Felsgeburt des Unholds“, *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft NF. 5*: 253-261.
- Cahill, N.
2010 „The City of Sardis. The Persian Sack of Sardis“, *The Lydians and Their World*, Istanbul: 75-105, 339-361.
- Carruba, O.
2001 „Anitta res gestae: paralipomena I“, *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie*, Wiesbaden: 51-72.
2003 *Anitta Res Gestae*, Pavia.
- Corti, C.
2009 “Il racconto delle origini: alcune riflessioni sul testo di Zalpa”, F. Pecchioli Daddi – G. Torri – C. Corti (eds.), *Central-North Anatolia in the Hittite Period. New Prospections in the Light of Recent Research (Studia Asiana 5)*, Rom: 113-121.
- De Martino, S.
2009 “Anatolia after the Collapse of the Hittite Empire”, E. Borgna – P. Càssola Guida (eds.), *Dall’Egeo all’Adriatico: Organizzazioni sociali, modi di scambio e interazione in età postpalaziale (XII-XI sec. a.C.)*, Rom: 21-28.
- De Sousa Medeiros, W.
1961 *Hipónax de Éfeso*, Coimbra.
- De Vries, K.
2005 “Greek Pottery and Gordion Chronology”, in : Kealhofer 2005, 36-55.
- Devreker, J. – I. Claerhout
2008 *Pessinus*, Istanbul.
- Devreker, J. – F. Vermeulen
1991 “Phrygians in the Neighbourhood of Pessinus (Turkey)”, H. Thoen (ed.), *Studia Archaeologica. Liber amicorum J. A. E. Nequin*, Gent: 109-117.
- Devreker, J. – H. Thoen – F. Vermeulen
1995 “The Imperial Sanctuary at Pessinus and its Predecessors: A Revision”, *Anatolia Antiqua 3*: 125-144.
- Diakonoff, I. M. – S. M. Kashkai
1981 *Geographical names According to Uartian Texts*, Wiesbaden.

- Doğanay, O. – G. Karauğuz
2008 “Stepped Rock-Monuments of Isauria Region”, *Arkeoloji ve Sanat* 127: 45-60.
- Doğanay, O. – G. Karauğuz – H. I. Kunt
2005 *Isauria Bölgesinde Bir Kale Kent: Pharax (Fariske)*, Konya.
- Dusinberre, E. R. M.
2005 *Gordion Seals and Sealings*, Philadelphia.
- Ehringhaus, H.
2005 *Götter, Herrscher, Inschriften. Die Felsreliefs der hethitischen Großreichszeit*, Mainz.
- Forlanini, M.
1984 „Die Götter von Zalpa. Hethitische Götter und Städte am Schwarzen Meer“, *ZA* 74: 245-266.
- 2004 “La nascita di un impero. Considerazioni sulla prima fase della storia hittita: da Kaniš a Hattuša”, *Orientalia NS* 73: 363-389.
- 2007 “The Offering List of KBo 4.13 (I 17^c-48^c) to the Local Gods of the Kingdom, Known as „Sacrifice-List“, and the History of the Formation of the Early Hittite State and its Growing beyond Central Anatolia”, A. Archi – R. Francia (eds.), *VI Congresso Internazionale di Ittitologia (SMEA 49)*, Florenz: 259-280.
- Frankovich, G.
1990 *Sanctuari e tombe rupestri dell'antica Frigia e un'indagine sulle tombe della Licia*, Roma.
- Freu, J.
2005 « Des Grands Rois de Tarhuntaša aux Grands Rois de Tabal », *Res Antiquae* 2: 399-418.
- Gabriel, A.
1952 « *Phrygie. Explorations archéologiques II. La cité de Midas. Topographie, le site et les fouilles* », Paris.
- 1965 *Phrygie. Explorations archéologiques IV. La cité de Midas. Architecture*, Paris.
- Gelzer, M.
1875 „Das Zeitalter des Gyges“, *Rheinisches Museum* 30, 1875, 230-268.
- 1880 *Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronologie I*, Leipzig.
- Genz, H.
2004 *Büyükkaya I. Die Keramik der Eisenzeit*, Mainz.
- Gonnet, H.
1998 « Remarques sur le monument de Beşkardeş à la lumière d'une nouvelle interprétation de Fraktin », *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology*, Ankara: 247-259.

- Gordon, E. J.
1967 "The Meaning of the Ideogram ^dKaskal.Kur = „Underground Water-course“ and its Significance for Bronze Age Historical Geography”, *JCS* 21 (Special Volume Honoring Professor A. Goetze): 70-88.
- Grave, P. – L. Kealhofer – B. Marsh
2005 "Ceramik Composition Analysis and the Phrygian Sanctuary at Dümrek", in: Kealhofer 2005: 149-160.
- Griggs, C. B. – S. W. Manning
2009 "A Reappraisal of the Dendrochronology and Dating of Tille Höyük", *Radiocarbon* 51: 711-720.
- Gunter, A. C.
1991 *Gordion Excavations Final Report III. The Bronze Age*, Philadelphia.
- Gusmani, R.
1969 „Der lydische Name der Kybebe“, *Kadmos* 8: 158-161.
1975 *Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis (1958-1971)*, Cambridge, Mass.
- Güterbock, H. G.
1979 „Hieroglyphische Miszellen“, *Studia mediterranea Piero Meriggi dedicata*, Rom: 235-245.
- Güterbock, H. G. – R. L. Alexander
1983 "The Second Inscription on Mount Sipylus", *AnSt* 33: 29-32.
- Haas, V.
1970 *Der Kult von Nerik*, Rom.
1977 „Zalpa, die Stadt am Schwarzen Meer und das althethitische Königtum“, *MDOG* 109: 15-26.
1982 *Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen*, Mainz.
1994 *Geschichte der hethitischen Religion (HdO I 15)*, Leiden- New York-Köln.
2006 *Die hethitische Literatur*, Berlin- New York.
- Haspels, C. H. E.
1951 *Phrygie. Explorations archéologique III. La cité de Midas. Céramique et trouvailles diverses*, Paris.
1971 *The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments*, Princeton.
2009 *I am the Last of the Travellers. Midas City Excavations and Surveys in the Highlands of Phygia*, v. D. Berndt (ed.), Istanbul.
- Hawkins, J. D.
1993 "The Historical Significance of the KARAHÖYÜK (Elbistan) Stele", *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors*, Ankara: 273-279.
1995 *The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (Südburg)*, Wiesbaden.

- 2000 *Corpus of the Hieroglyphic Luwian Inscriptions I 1-3*, Berlin-New York.
- 2008 "The Disappearance of Writing Systems: Hieroglyphic Luwian", J. Baines et al. (eds.), *The Disappearance of Writing Systems. Perspectives of Writing, Literacy and Communication*, London-Oakville: 31-43.
- 2009 "Cilicia, the Amuq, and Aleppo. New Light in a Dark Age", *Near Eastern Archaeology* 72/4: 164-173.
- Herbordt, S.
2005 *Die Prinzen- und Beamtsiegel der hethitischen Grossreichszeit auf Tonbullien aus dem Nişantaş-Archiv in Hattuša*, Mainz.
- Houwink ten Cate, Ph. H. J.
1961 *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period*, Leiden.
- Hutter, M.
2001 „Luwische Religion in den Traditionen aus Arzawa“, G. Wilhelm (ed.), *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie (StBoT 45)*, Wiesbaden: 224-234.
2003 "Aspects of Luwian Religion", in: Melchert 2003: 211-280.
2006a (ed.) *Pluralismus und Wandel in den Religionen im vorhellenistischen Anatolien*, Münster.
2006b „Die phrygische Religion als Teil der Religionsgeschichte Anatoliens“, in: Hutter 2006a: 79-96.
2006c "Die Kontinuität des palaischen Sonnengottes Tiyaz in Phrygien", R. Rollinger – B. Truschnegg (eds.), *Altertum und Mittelmeerraum: Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante. Festschrift Peter W. Haider*, Stuttgart: 81-88.
- Hutter, M. – S. Hutter-Braunsar (eds.)
2004 *Offizielle Religion, lokale Kulte und individuelle Religiosität*, Münster.
- İçten, C. – F. Krinzing
2004 „Ein wiederentdecktes Felsrelief aus Ephesos“, *ÖJh* 73: 159-163.
- Işık, F.
1986 „Neue Beobachtungen zur Darstellung von Kultszenen auf urartäischen Rollstempelsiegeln“, *Jdl* 101: 1-22.
1986/1987 „Die Entstehung der frühen Kybelebilder Phrygiens und ihre Einwirkung auf die ionische Plastik“, *ÖJh Beibl* 57: 42-108.
1987 „Zur Entstehung phrygischer Felsdenkmäler“, *AnSt* 37: 163-178.
1995 *Die offenen Felsheiligtümer Urartus und ihre Beziehungen zu denen der Hethiter und der Phryger*, Rom.
1996 „Zum Ursprung lykischer Felsheiligtümer“, *Fremde Zeiten. Festschrift J. Borchhardt I*, Wien: 51-64.
1998 „Ein phrygisch-ionischer Torso der Muttergöttin in Alanya“, *Light on top of the black hill. Studies presented to Halet Çambel*, Istanbul: 435-449.

- 1999 *Doğa Ana Kubaba. Tanrıçaların Egede Buluşması*, Antalya.
- 2000 „Der karische Bergherrscher und sein heiliger Stein in Khibide“, *Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens und des ägäischen Bereiches. Festschrift Bakı Ögün* (Asia Minor Studien 39), Bonn: 117-135.
- 2003 *Die Statuen vom Tumulus D bei Elmalı*, Antalya (= *Lycia* 5, 2000).
- 2004 „Zur Entstehung der Falten und des Lächelns in der Ägäis“, M. Novák – F. Prayon – A.-M. Wittke (eds.), *Die Außenwirkung des späthethitischen Kulturraumes. Gütertausch – Kulturkontakt – Kulturtransfer*, Münster: 127-150.
- 2005a „Zu den Anfängen ionischer Architektur“, in: *Neue Forschungen zu Ionien. Asia Minor Studien* 54, Bonn: 21-42.
- 2005b „Zur hethitischen-ionischen Synthese am Felsrelief von Keben“, *Synergia. Festschrift F. Krinzinger II*, Wien: 249-259.
- 2006 „Von anatolischer Säulenhalle zu griechischer Stoa“, *IstMitt* 56: 169-184.
- Ivantchik, A. I.
1993 *Les Cimmériens au Proche-Orient*, Fribourg-Göttingen.
- 2001 *Kimmerier und Skythen*, Moskau-Mainz.
- Karauğuz, G. – H. I. Kunt
2004 *Eskiçağ Kaleleri (Orta Anadolu'nun Güneyi)*, Konya.
- Kealhofer, L. (ed.)
2005 *The Archaeology of Midas and the Phrygians. Recent Work at Gordion*, Philadelphia.
- Kelly-Buccelati, M.
2002 „Ein hurritischer Gang in die Unterwelt“, *MDOG* 134: 131-148.
- Kelp, U.
2004 „Der Einfluss des späthethitischen Kulturraumes auf Orthostaten in Gordion“, in: Novák – Prayon – Wittke 2004: 285-298.
- Klinger, J.
1996 *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kulturschicht*, Wiesbaden.
- 2008 „Zalpa, Nerik und Hakmiş -Die Bedeutung der nördlichen peripherie Zentralanatoliens in hethitischer Zeit“, G. Wilhelm (ed.), *Hattuša-Boğazköy. Das Hethiterreich im Spannungsfeld des Alten Orients*, Wiesbaden: 277-290.
- Lackenbacher, S. – F. Malbran-Labat
2005 « Ugarit et les Hittites dans les archives de la 'Maison d'Urtenu », *SMEA* 47: 227-240.
- Lane, E.
1996 (ed.) *Cybele, Attis and Related Cult. Essays in Memory of J. M. Vermaseren*, Leiden.

- Laroche, E.
1960 *Éléments orientaux dans la religion grecque ancienne*, Paris.
- Lejeune, M.
1969 « Discussions sur l'alphabet phrygien », *SMEA* 10: 19-47.
1970 « Les inscriptions de Gordion et l'alphabet phrygien », *Kadmos* 9: 51-74.
- Manning, S. W. – M. J. Bruce
2009 (eds.) *Tree-rings, Kings, and Old World Archaeology and Environment. Papers pres. in Honor of P. I. Kuniholm*, Oxford.
- Masson, E.
1979 “La stele de Karahöyük-Elbistan: Nouvelle examen”, *Florilegium Anatolicum. Mélanges E. Laroche*, Paris: 225-241.
- Masson, O.
1962 *Les fragments du poète Hipponax*, Paris.
- Mellink, M.
1956 *A Hittite Cemetery at Gordion*, Philadelphia.
- Mosshammer, A. A.
1977 “Phainias von Ephesos and Chronology”, *CSCA* 10: 105-132.
- Munn, M.
2006 *The Mother of the Gods, Athens, and the Tyranny of Asia. A Study of Sovereignty in Ancient Religion*, Berkeley.
- Muscarella, O. W.
2008 “Again Gordion’s Early Phrygian Destruction Date: ca. 700 +/- B.C.”, E. Genç – D. Çelik (eds.), *Aykut Çınaroğlu’na Armağan. Studies in Honour of Aykut Çınaroğlu*, Istanbul: 175-187.
- Neu, E.
1974 *Der Anitta-Text*, Wiesbaden.
- Neumann, G. – K. Strobel
2005 „Phryger“, *RLA* 10: 543-549.
- Novák, M. – F. Prayon – A.-M. Wittke
2004 (eds.) *Die Außenwirkung des späthethitischen Kulturraumes. Gütertausch -Kulturkontakt -Kulturtransfer*, Münster.
- Otten, H.
1988 *Die Bronzetafel aus Boğazköy. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV.*, Wiesbaden.
- Özgüç, T.
1946 “Anadolu Araştırmaları”, *Belleten* 10: 557-624.
1948 “Archaeological Journeys in the Plain of Elibstan and the Excavation of Karahöyük”, *Belleten* 12: 233-237.
- Pierson, F.
2007 „Pergamon – Bericht über die Arbeiten in der Kampagne 2006“, *AA* 2007/2: 13-70.

- 2009 „Pergamon – Bericht über die Arbeiten in der Kampagne 2008“, AA 2009/2: 129-213.
- Poetto, M.
1988 “In margine della seconda iscrizione luvio-geroglifico del monte Sipylos”, *Vicino Oriente* 7: 171-176.
- 1998 “Traces of Geography in Hieroglyphic Luwian Documents of the Late Empire and Early Post-Empire Period (Boğazköy-Südburg and Kızıldağ IV): The Case of Masa”, *Acts of the IIIrd international Congress of Hittitology*, Ankara: 469-479.
- Popko, M.
1999 „Berg als Ritualschauplatz. Ein Beitrag zur Kenntnis der hethitischen Religion“, *Hethitica* 14: 97-108.
- 2005 *Religions of Asia Minor*, Warschau.
- Prayon, F.
1987 *Phrygische Plastik. Die früheisenzeitliche Bildkunst Zentralanatoliens und ihre Beziehungen zu Griechenland und zum Alten Orient*, Tübingen.
- Roller, L. E.
1981 “The Great Mother at Gordion: The Hellenisation of an Anatolian Cult”, *JHS* 111: 128-143.
- 1983 “The Legend of Midas”, *Classical Antiquity* 2: 298-313.
- 1987 *The Non-verbal Graffiti, Dipinti, and Stamps* (Gordion Special Studies 1), Philadelphia.
- 1989 “The Art of Writing at Gordion”, *Expedition* 31: 54-61.
- 1999 *In Search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele*, Berkeley-Los Angeles-London.
- 2006 “Midas and the Phrygian Cult Practice”, in: Hutter 2006a: 123-136.
- Roosevelt, Chr. H.
2009 *The Archaeology of Lydia*, Cambridge.
- Rutherford, I.
2006 “Religion at the Greco-Anatolian Interface. The Case of Karia”, in: Hutter 2006a: 139-144.
- Rüster C. – E. Neu
1989 *Hethitisches Zeichenlexikon. Inventar und Interpretation der Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten*, Wiesbaden.
- Şahin, S. – R. Tekoğlu
2003 “A Hieroglyphic Stele from Afyon Archaeological Museum”, *Athenaeum* 91: 540-545.
- Scheer, T.
1993 *Mythische Vorväter. Zur Bedeutung griechischer Heroenmythen im Selbstverständnis kleinasiatischer Städte*, München.

- Simon, Z.
2009 „Die ANKARA-Silberschale und das Ende des hethitischen Reiches“, *ZA* 99: 247-269.
- Singer, I.
2006 „Ship Bound for Lukka: A New Interpretation of the Companion Letters RS 94.2530 and RS 94.2523“, *Altorientalische Forschungen* 33: 242-262.
- Spanos, P. Z.
1983 „Einige Bemerkungen zum sogenannten Niobe-Monument bei Manisa (Magnesia ad Sipylum)“, *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift Kurt Bittel*, Mainz: 477-483.
- Starke, F.
1979 „Halmašuit im Anitta-Text und die hethitische Ideologie vom Königtum“, *ZA* 69: 47-120.
- Strobel, K.
2001 „Phryger, Lyder, Meder“, T. Bakır (ed.), *Achaemenid Anatolia*, Leiden: 43-55.
- 2004 „Neue Fragen zur Chronologie Gordions und Anatoliens im 1. Jahrtausend v. Chr.“, M. Novák – F. Prayon – A.-M. Wittke (eds.), *Die Außenwirkung des späthethitischen Kulturraumes. Gütertausch – Kulturkontakt – Kulturtransfer*, Münster: 259-284.
- 2005a „Aspekte eines neuen Bildes der Entwicklung Anatoliens in der Frühen Eisenzeit“, A. Çilingiroğlu – G. Darbyshire (eds.), *Anatolian Iron Ages 5*, Ankara: 195-210.
- 2005b „Pteria und das Phrygerreich“, *Eine ganz normale Inschrift und Ähnliches zum Geburtstag. Festschrift Ekkehard Weber*, Wien: 133-154.
- 2005c „Phryger“, *RIA* 10: 546-549.
- 2008a „Die kulturelle und religiöse Entwicklung Altphrygiens I: Kontinuitäten – Brüche – Einflüsse“, E. Schwertheim – E. Winter (eds.), *Neue Forschungen zu Phrygien, (Asia Minor Studien 61)*, Bonn: 123-142.
- 2008b „Die kulturelle und religiöse Entwicklung Altphrygiens II: Von Hattuša nach Gordion. Mit einem Anhang zum Kızıl Dağ“, *Vom Bosphorus bis zum Euphrat – Kleinasien in der Antike. Festschrift Elmar Schwertheim (Asia Minor Studien 65)*, Bonn: 639-671.
- 2008c “The 13th to 11th Centuries B.C.: Questions of Chronology and History in Central and Western Anatolia”, A. Erkanal-Öktü – S. Günel – U. Deniz (eds.), *Batı Anadolu ve Doğu Akdeniz Geç Tunç Çağı Kültürleri. Üzerine Yeni Araştırmaları*, Ankara: 193-208.
- 2008d “A Hittite Fortress on Çevre Kale, Yaraşlı? Some Notes”, *Muhibbe Darga Armağanı*, Istanbul: 451-456.

- 2008e „Neues zur Geographie und Geschichte des Alten Anatolien. Eine Einführung mit einem Beitrag zur hethitischen Geographie des westlichen Anatolien“, K. Strobel (ed.), *New Perspectives on the Historical Geography and Topography of Anatolia in the II and I Millennium B.C. (Eothen 16)*, Florenz: 9-61.
- 2009 „Midas Şehri-Midasstadt: Fragen der historischen und chronologischen Interpretation des Komplexes und seiner Monumente“, *Studies in Honour of Altan Çilingiroğlu. A Life Dedicated to Urartu on the Shore of the Upper Sea*, Istanbul: 641-656.
- 2010 „Ist das phrygischer Kultzentrum der Matar mit dem hellenistischen und römischen Pessinus identisch? Zur Geographie des Tempelstaates von Pessinus“, *Orbis Terrarum* 9/2003-2007: 207-228.
- Stronach, D.
2008 “The Building Program of Cyrus the Great at Pasargadae and the Date of the Fall of Sardis”, S. M. R. Darbandi – A. Zournatzi (eds.), *Ancient Greece and Ancient Iran: Cross-Cultural Encounters*, Athen: 149-173.
- Strubbe, J. H. M.
2005 *The Inscriptions of Pessinous (IK 66)*, Bonn.
- Sürenhagen, D.
2007 „Hartapu -Ein Sohn Mursilis II.“, A. Archi – R. Francia (eds.), *VI Congresso Internazionale di Ittitologia (SMEA 50)*, Florenz: 729-738.
- Talloon P. – H. Vanhaverbeke – M. Waelkens
2004 “Cult in Retrospect. Religion and Society in Pre-Hellenistic Pisidia”, in: Hutter - Hutter-Brauser 2004: 433-450.
- Talloon P. – J. Poblome – M. Waelkens – H. Vanhaverbeke
2006 “Matar in Pisidia. Phrygian Influences in Southwestern Anatolia“, in: Hutter 2006a: 175-190.
- Thoen, H.
2002 “Pessinus 2000. Dating the Temple Area: The Evidence of the Finds”, *Anatolia Antiqua* 10: 145-154.
- Tüfekçi-Sivas, T.
2003a “Wine presses of Western Phrygia”, *Ancient West and East* 2/1: 1-18.
2003b “The newly Discovered Phrygian Façade Monument from Western Phrygia: The monument of Kuzören-Tavuk Pınarı”, *Thracia* 15: 189-196.
2004 “2002 yılı Eskişehir, Kütahya, Afyonkarahisar illeri yüzey araştırması, 21. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 2. Cilt, Ankara: 155-166.
2005 “Phrygian Rock-Cut Monuments from Western Phrygia, with observations on their cult functions”, in: A. Çilingiroğlu – G. Darbyshire (eds.), *Anatolian Iron Ages 5*, London: 217-226.
- Uçankuş, T. H.
2002 *Ana Tanrıça Kybele'nin ve Kral Midas'ın Ülkesi Phrygia (Kültür Rehberi)*, Ankara.

- van den Hout, Th. P. J.
1995 *Der Ulmitešup-Vertrag: eine prosopographische Untersuchung*, Wiesbaden.
- Vanschoonwinkel, J.
1990 « Mopsus: Légendes et réalité », *Hethitica* 10: 185-211.
- Vassileva, V.
2003 “King Midas and the Gordion Knot”, *Thracia* 25: 371-382.
2004 „Thrakisch-phrygische Kontakte“, in: *Die Thraker. Das Goldene Reich des Orpheus*, Bonn: 187-194.
- Voigt, M. M.
1994 “Excavations at Gordion 1988-1989: The Yassihöyük Stratigraphy Sequence”, *Anatolian Iron Ages* 3, Ankara: 265-293.
- von der Osten, H. H.
1929 *Explorations in Central Anatolia. Season of 1926*, *Oriental Institute Publications (OIP)* 5, Chicago.
- Welles, C. B.
1934 *Royal Correspondence in the Hellenistic Period*, London.

